

Drittes Buch.

Τραχέα λειάνει, παύει κόρον.

Solon. Eleg.

Das Rauhe glättet er und dämpft den Stolz.

Erstes Kapitel.

Ihr seyd noch, der Ihr wart, Sir!

Volpone oder der Fuchs.

Mit höchst beweglicher Gewandtheit dreht' er
Sich hin und her; knüpfte und löste Knoten,
Gab doppelsinn'gen Rath.

Ebendasselbst.

Vor einem großen mit Parlamentspapieren bedeckten Tisch saß Lumley Lord Bargrave. Seine Farbe, obwohl noch gesund, hatte doch von jener Frische verloren, die ihn in seiner Jugend auszeichnete. Seine Züge, die immer scharf gewesen, hatten etwas noch Eckigeres bekommen; seine Stirne schien sich nachdenklicher über die Augen herabzusinken, die, obgleich ihr Glanz keineswegs schwächer geworden, doch tief in ihre Höhlen zurückgetreten waren und viel von ihrer rastlosen Beweglichkeit verloren hatten. Sein Charakter hatte angefangen sich in seiner Physiognomie auszuprägen, besonders im Mund, wenn dieser ruhig war; — es war ein Gesicht, das den auffallenden Eindruck des Verstandes — der concentrirten Thatkraft machte — aber es stand etwas darin geschrieben, das Einem

zurief: Hüte dich! Es hätte Jedem, der viel mit Menschen verkehrt, einen unbestimmten Verdacht und Mißtrauen eingeflößt.

Lumley war immer sorgfältig, obwohl einfach, in seiner Kleidung gewesen; aber jetzt widmete er seiner äußern Erscheinung sichtbarere Aufmerksamkeit, als man je in jüngern Jahren an ihm bemerkt hatte, während etwas von des Römers berühmter Ziererei in der Geschicklichkeit lag, womit sein Haar auf der Stirne geordnet war, um entweder eine theilweise Kahlheit der Schläfe zu verdecken oder zu heben. Vielleicht hatte sich auch in Folge des hohen Ranges, den er eingenommen oder seiner Angewöhnung, unter lauter vornehmen Leuten zu leben, unmerklich eine gewisse Würde über seine ganze Person verbreitet, die man in seinen frühern Jahren nicht eben an ihm fand, wo vielmehr ein Garnisonston in sein ungezwungenes Wesen hineinspielte; — doch war auch jetzt noch die Würde nicht der vorherrschende Zug seines Wesens; und bei gewöhnlichen Vorkommnissen oder in gemischter Gesellschaft stand ihm noch immer eine unbefangene Freimüthigkeit, eine vortheilhaftere Art von Berstellung, zu Gebot. Zu der Zeit, von welcher wir jetzt reden, lehnte Lord Bargrave seine Wange auf die eine Hand, während die andere unbeschäftigt auf den methodisch vor ihm geordneten Papieren ruhte. Er schien seine Arbeit abgebrochen zu haben und in Gedanken vertieft zu seyn. In der That war dieß ein kritischer Zeitpunkt in Lord Bargrave's Laufbahn.

Seit seiner Belangung zum Peerstitel war es mit dem Emporsteigen von Lumley Ferrers nicht mehr so rasch und stetig fortgegangen, als er selbst wohl erwartet hatte. Anfänglich lag vor ihm Alles im Sonnenschein; er hatte sich seiner Partei nützlich zu machen gewußt — er hatte sich auch persönlich beliebt gemacht. Mit der bequemen Unbefangenheit und Herzlichkeit seines glücklichen Benehmens verband er eine anscheinend kunstlose Freimüthigkeit, die man so oft fälschlich für Ehrlichkeit nimmt; während er, da in seinen Talenten und seiner Beredsamkeit nichts Aufsehen Erregendes oder Glänzendes war — nichts, das sich sehr über die Ansprüche Anderer erhob und durch Verletzung der Eigenliebe Neid erweckt hätte, nur wenig Eifersucht selbst unter den Nebenbuhlern gegen sich rege machte, welchen er den Rang ablief. Deßhalb ging es ihm eine Zeit lang ganz glatt vorwärts — er stieg immer höher in der Schätzung seiner Partei, und errang sich eine gewisse Achtung bei dem neutralen Publikum, durch anerkanntes, ausgezeichnetes Talent in dem Detail der Geschäfte. — Denn sein rascher, durchdringender Verstand und ein durch Gewöhnung logischer Kopf setzten ihn in Stand, mit meisterhaftem Erfolg die Einzelheiten der Amtsgeschäfte oder bei Gesetzesarbeiten zu bewältigen und unter allgemeine Regeln und Begriffe zu bringen. Aber so wie die Bahn ebener wurde vor seinen Schritten, wurde auch sein Ehrgeiz sichtbarer und kecker. Von Natur gebieterisch und anspruchsvoll hatte er seine frühere Geschmeidigkeit Höheren

gegenüber jetzt mit einer eigenwilligen Hartnäckigkeit vertauscht, die oft den stolzeren Führern seiner Partei mißfiel und oft die Eitleren verletzte. Seine Ansprüche wurden mit eifersüchtigeren und weniger nachsichtigen Augen geprüft als im Anfang. Stolze Aristokraten fingen an sich zu erinnern, daß eine neu aufgeschossene Peerschaft nur durch ein armseliges Vermögen unterstützt war — die Männer von glänzenderem Genius fingen an den untergeordneten Minister als einen bloßen Geschäftsmann im Kleinen über die Achsel anzusehen; er verlor viel von der persönlichen Beliebtheit, die einst eines der Geheimnisse seiner Macht gewesen. Was ihm aber hauptsächlich in den Augen seiner Partei und des Publikums schadete, waren gewisse zweideutige und dunkle Umstände, die sich auf einen kurzen Zeitraum bezogen, während dessen er und seine Genossen aus dem Amte verdrängt gewesen waren. Damals war es bemerkenswerth, daß die Journale der folgenden Regierung ganz besonders glimpflich und artig gegen Lord Bargrave waren, während sie alle seine Collegen mit Tadel und Schmähungen bedeckten; und es war mehr als bloßer Verdacht, daß geheime Unterhandlungen zwischen ihm und dem neuen Ministerium im Gange waren, als plötzlich letzteres zusammenfiel, und Lord Bargrave's eigene Partei wieder ans Ruder kam. Der unbestimmte, gegen Bargrave rege gewordene Verdacht ward in den Augen des Publikums einigermaßen verstärkt dadurch, daß er anfänglich von der neugebildeten Administration ausgeschlossen blieb;

und als er später nach einer Rede, welche zeigte, daß er, wenn nicht zum Freunde gewonnen, gefährlich werden könnte, doch darein aufgenommen ward — so ward ihm gerade das früher von ihm bekleidete Amt wieder übertragen — ein solches, das ihm keinen Sitz im Cabinet verlieh. Lumley, glühend von Erbitterung, hätte gern das Anerbieten abgelehnt — aber ach! er war arm — und was noch schlimmer war — verschuldet; — „seine Armuth, nicht sein Wille, gab die Einwilligung.“ Er ward wieder Mitglied der Regierung; aber obgleich er ungewöhnliche Fortschritte als parlamentarischer Kämpfer gemacht hatte, empfand er doch, daß er als Staatsmann nicht vorwärts gekommen. Sein Ehrgeiz war noch entflammt durch sein Mißvergnügen, und so hatte er, seit seinem Wiedereintritt ins Amt, jeden Nerv angestrengt, um seine Stellung zu befestigen. Er begegnete den Sarkasmen über seine Armuth dadurch, daß er jetzt einen viel größern Aufwand machte und überall von seiner Verlobung mit einer Erbin sprach, deren Vermögen, so groß es war, er doch mit leichter Mühe noch vergrößerte; da sein altes Haus in Great-George-Street — für das geschäftige Unterhausmitglied ganz gut passend — doch für den fashionablen Peer im Amt nicht mehr angemessen war, hatte er, sobald er den Titel geerbt, diese respectable Wohnung mit einem großen Hause in Hamilton-Place vertauscht — und an die Stelle seiner nüchternen Mahlzeiten traten prächtige Gastmähler. Von Natur hatte er keinen Geschmack

an derlei Dingen; sein Geist war zu kräftig und seine Gemüthsart zu derb, als daß er an Ueppigkeit und Pracht hätte Vergnügen finden sollen. Aber auch jetzt, wie immer, handelte er nach einem System. Lebend in einem Land, das regiert war von der mächtigsten und reichsten Aristokratie der Welt, wo von der höchsten bis beinahe zur niedrigsten Klasse Prunkliebe durch Alles sich durchzieht — das eigentliche Mark und die Grundlage der Gesellschaft — empfand er, daß, in Pracht und Aufwand weit hinter seinen Nebenbuhlern zurückbleiben, so viel sey, als ihnen einen Vortheil einräumen, den er nicht, weder durch den Einfluß seiner Verbindungen noch durch Großartigkeit und Schwung seines Charakters und Genius ersetzen und ausgleichen konnte. Ein großes Spiel spielend und alle Konsequenzen wohl beachtend, machte er sich nichts daraus, sein Privatvermögen in eine Lotterie zu setzen, wo er einen großen Gewinn ziehen konnte. Um dem Lord Bargrave Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — das Geld war ihm nie Zweck, sondern immer nur Mittel gewesen — er trachtete auf jede Weise darnach, aber er war nicht geizig. Wenn reichere Leute als Bargrave die Erfahrung machen, daß hohe Auszeichnungen in Staatsämtern sehr kostspielig und oft sogar für das Vermögen verderblich sind, so kann man sich wohl denken, daß sein Gehalt, sammt einem so mäßigen Vermögen, zu der von ihm angenommenen Lebensart nicht ausreichte. Seine Einkünfte waren schon tief verpfändet und Schuld häufte sich auf Schuld. Auch hatte dieser Mann, der

die Staatsangelegenheiten so ausgezeichnet zu behandeln verstand, nichts von dem Talent, das aus dem Rechtlichkeitsinn entspringt und seinen Besitzer zu einem tüchtigen Verwalter seiner eigenen Angelegenheiten macht. Immer tief verstrickt in Intriken und Entwürfen, war er viel zu sehr beschäftigt, Andere im Großen zu betrügen, als daß er Zeit gehabt hätte, sich selbst vor Betrug im Kleinen zu schützen. Er sah nie in Rechnungen hinein, als bis er genöthigt war, sie zu bezahlen; und er berechnete nie die Größe einer Ausgabe, die irgend zur Erreichung seiner Zwecke erforderlich schien. Aber noch verließ sich Lord Bargrave auf seine Vermählung mit der reichen Eveline, die ihn von allen seinen Verlegenheiten erlösen sollte; und wenn je ein Zweifel über die Erfüllung dieser Aussicht in ihm aufstieg, so hatte ja das öffentliche Leben noch glänzende Preise. Ja, wenn es ihm mit Miß Cameron mißglücken sollte, hoffte er sogar durch geschickte Operationen am Ende seinen Kollegen wünschenswerth zu machen, seine Entfernung um den ungeheuern Bestechungspreis der Generalgouverneurstelle von Indien zu erkaufen.

Da die Beredsamkeit eine Kunst ist, bei welcher Uebung- und eine Einfluß und Würde verleihende Stellung unglaublich zu statten kommen, hatte Lumley in neuern Zeiten im Hause der Lords Wirkungen hervorgebracht, deren man ihn früher nicht fähig gehalten hätte. Zwar kann Uebung und Stellung den Menschen keine Eigenschaften geben, die ihnen gänzlich fehlen; aber alle Eigenschaften, die sie haben, können sich

dadurch im vortheilhaftesten Licht darstellen. Den Glanz einer großartigen Einbildungskraft — den umfassenden Blick tiefer Staatsweisheit — den Enthusiasmus einer edeln Natur — das Alles konnte freilich keine Uebung aus der Beredsamkeit Lumley's, Lord Bargrave's, herausentwickeln — denn das besaß er einmal nicht; — aber ein fecker Geist, — fließende und kräftige Sätze — wirksame Anwendung der Parlamentslogik — Gewandtheit in der Erwiederung — einnehmendes Wesen, unterstützt durch einen Vortrag, der durch Leichtigkeit und Besonnenheit sich auszeichnete — eine klare und tönende Stimme (an deren einzigen Fehler: Steigerung ohne Leidenschaft — das Ohr der Zuhörer sich gewöhnt hatte), und ein Gesicht, das den lebhaftesten Eindruck fecken und beherzten Verstandes machte — dieß Alles hatte den vielversprechenden Redner zu einem kräftigen und furchtbaren parlamentarischen Kämpfer in voller Reife der Tüchtigkeit erhoben. Aber in eben dem Verhältniß, in welchem seine Talente sich glänzender entfalteten, erweckte er Neid und Feindschaften, die bisher geschlummert hatten. Und es muß auch angemerkt werden, daß bei all seiner Schlaubeit und Kälte Lord Bargrave oft ein sehr gefährlicher und unglücklicher Sprecher für die Interessen seiner Partei war. Seine Kollegen hatten oft Grund zu zittern, wenn er sich erhob; ja selbst wenn das Beifallsrauschen seiner Anhänger die alten bemalten Wände erschütterte. Ein Mann, der keine Sympathie mit dem Publikum hat, muß viele und höchst nachtheilige Unflugheiten

begehen, wenn nicht nur seine Zuhörer, sondern auch das große Publikum ihn zu beurtheilen hat. Lord Barchgrave's gänzliche Unfähigkeit, einen Begriff zu bekommen von öffentlicher Moral — seine Verachtung gegen Alles, was auf sociales Wohlwollen sich bezog, verleiteten ihn oft zum Aussprechen von Doktrinen, die, wenn sie auch die Männer der Welt nicht befremdeten, zu welchen er sprach (da solche Lehren verflucht und glatt eingingen vermöge seines einschmeichelnden Wesens und der gefälligen Art seines Vortrags), doch tiefen Widerwillen bei Solchen, selbst von seiner politischen Gesinnung, hervorriefen, die in den Zeitungen die nackte Auseinandersetzung derselben lasen. Nie sprach Lord Barchgrave einen jener großherzigen Gedanken aus, die, ob nun von einem Radikalen oder einem Tory vorgetragen, tief ins Herz des Volkes sich senken, und der Sache, deren Interesse sie glänzend vertreten, bleibende Dienste leisten. Aber kein Mensch vertheidigte einen, wenn auch noch so schreienden Mißbrauch, mit ritterlicherer Entschlossenheit, oder bot einem Wunsche des Volks mit kühnerem Hohn und Verachtung Trost. Zu manchen Zeiten, wenn das antipopuläre Prinzip stark ist, mag ein solcher Führer nützlich seyn; aber in dem Augenblick, von welchem wir handeln, war er ein höchst bedenklicher Bundesgenosse. Ein beträchtlicher Theil der Minister, an ihrer Spitze der Premierminister selbst, ein Mann von wohlerwogenen Ansichten und fleckenloser Ehrenhaftigkeit, hatte den Lord Barchgrave mit Abneigung und Mißtrauen ansehen gelernt — sie

wären wohl gerne seiner los geworden; aber er gehörte nicht zu den Leuten, die durch eine leichte Kränkung sich zum freiwilligen Zurücktreten bewegen lassen; auch war der sarkastische und kalte parlamentarische Streiter ein Mann, dessen Erbitterung und Opposition nicht verachtet werden durfte. Ueberdies hatte sich Lord Bargarve selbst einen Anhang geschaffen — einen Anhang, der furchtbarer war, als er selbst. Er kam häufig in Gesellschaft — er war der besondere Liebling der Diplomatinen, deren Stimmen zu jener Zeit mächtige Hebel waren — und mit welchen der angenehme und artige Minister durch tausend Bande der Galanterie und Intrike ein geheimes Bündniß schloß. Alles was die Salons für ihn thun konnten, geschah. Dazu kam noch, daß er persönlich bei seinem königlichen Herrn wohl gelitten war und der Hof ihm seine goldenen Meinungen lieh; während der ärmere, korruptere und bigotttere Theil des Ministeriums ihn mit unverhehlter Bewunderung betrachtete.

Auch im Haus der Gemeinen und bei der Bureauekratie besaß er eine nicht unbeträchtliche Stärke; denn Lumley gewöhnte sich nie jenes persönlich barsche und unhöfliche Wesen an, das man so häufig bei Männern von Einfluß und Macht findet, welche die Leute, die sich an sie mit Bitten und Gesuchen wenden, entfernt halten möchten. Er war freundlich und verbindlich gegen Menschen jeden Standes; sein Verstand und sein Selbstgenügen erhoben ihn weit über die kleinliche Eifersucht, welche hochstehende Männer oft gegen

Emporstelgende empfinden. Erntete irgend ein Anfänger die geringste Auszeichnung im Parlament, so suchte Niemand mit solcher Besessenheit seine Bekanntschaft, wie Lord Bargrave; Niemand beglückwünschte, ermutigte und „schob“ die neuen, aufstrebenden Männer seiner Partei mit so herzlicher Theilnahme.

Ein solcher Minister mußte nothwendig ergebene Anhänger unter den tüchtigen, ehrgeizigen und eiteln Männern haben. Es muß auch bekannt werden, daß Lord Bargrave keine der gemeinen und minder zu rechtfertigenden Mittel zur Befestigung seiner Macht verschmähte, indem er sie auf den sichern Felsen der Selbstsucht gründete. Kein unredlicher Handel war ihm zu schmutzig. Er erlaubte sich schmachvolle Unverantwortlichkeiten in der Anwendung seines Patronats; und keine Vorwürfe, keine Vorstellungen seiner Amtsbrüder konnten ihn zurückhalten, daß er nicht die Ansprüche einiger seiner Kreaturen auf Bezahlung aus dem Beutel des Volks durchsetzte. Seine Anhänger betrachteten diese mildthätige Selbstsucht als die Beharrlichkeit und den Eifer der Freundschaft; und der Ehrgeiz von Hunderten ward verflochten mit dem Ehrgeiz des grundsatzlosen Ministers.

Außer dem aber, daß seine Korruption als Staatsmann eine anerkannte Sache war, waltete auch gegen Lord Bargrave der geheime Verdacht persönlicher Unehrenhaftigkeit ob — der Verdacht, daß er Nachrichten, die er als Staatsmann erfuhr, an Stockjobber verkaufte — daß er selbst pekuniäres Interesse hatte bei

manchen der von ihm mit so zäher Hartnäckigkeit verfochtenen Ansprüche. Und obgleich nicht der kleinste Beweis von solcher gänzlicher Preisgebung der Ehre vorlag, obgleich es wahrscheinlich nur ein verläumdendes Gerücht war: so half doch schon der bloße Verdacht solcher Praktiken die Abneigung seiner Feinde schärfen und den Widerwillen seiner Nebenbuhler rechtfertigen.

In dieser Stellung befand sich jetzt Lord Bargaive; unterstützt von interessirten und selbstsüchtigen, aber tüchtigen und einflussreichen Anhängern; gehaßt im Lande, gefürchtet von einem Theil Derer, mit welchen er im Amt war, verachtet von Andern, angesehen bei den Uebrigen. Es war eine Lage, die ihn mehr belustigte und anfeuerte, als niederschlug; denn sie schien nothwendig zu machen und zu entschuldigen jenen Gang zu Ränken, Intriken und geheimen Entwürfen, der seinem schlauen und lauernden Geist eigentliche Nahrung war. Wie ein Grieche des Alterthums liebte er Intriken um der Intriken willen. Hätten sie auch zu keinem bestimmten Zweck und Ziel geführt, so wären sie ihm doch als Mittel und Weg schon erwünscht gewesen. Er liebte es, sich mit den verworrensten Geweben und Maschen zu umringen; im Mittelpunkt einer Million von Knoten und Ränken zu sitzen. Ihn kümmerte es nicht, wie frech und wild einige darunter seyn mochten. Er verließ sich auf seine Schlaueit, Gewandtheit, auf sein gewohntes Glück, jeder Feder, die er wirken ließ, die Richtung auf die Bestimmung und

den Zweck der Maschine — die Förderung seiner Selbst, zu geben.

Sein letzter Besuch bei der Lady Bargrave und seine Unterredung mit Evelinen hatte in seinem Gemüth nicht wenig Mißbehagen und Besorgniß zurückgelassen. In den frühern Zeiten seines Umgangs mit Evelinen hatten seine gute Laune, seine Galanterie und seine Geschenke ihren Eindruck auf das Kind nicht verfehlt und sie für den angenehmen und freigebigen Gast eingenommen, den man sie als einen Verwandten anzusehen gelehrt hatte. Erst als sie zur Jungfrau heranwuchs und die Natur des sie verknüpfenden Bandes begreifen lernte, fühlte sie sich von ihm abgestoßen und war ihr seine Vertraulichkeit zuwider; und da erst war ihm ein Zweifel an der Erfüllung von seines Oheims Wunsch aufgestiegen. Der letzte Besuch hatte diesen Zweifel zur peinlichen Besorgniß gesteigert; er sah, daß er nicht geliebt war; er sah, daß es große Gewandtheit und die Entfernung glücklicherer Nebenbuhler brauchte, wenn Eveline noch die Seinige werden sollte; und er verwünschte die Obliegenheiten und Ränke, die ihn nothwendig von ihrer Nähe entfernt hielten. Er hatte daran gedacht vor Lady Bargrave zuzureden sie nach London zu schicken, wo er immer in der Nähe seyn konnte und da die Saison jetzt begann, mußten seine Vorstellungen in dieser Hinsicht als verständig und gerecht erscheinen. Aber dann auf der andern Seite hieß dieß größeren Gefahren sich aussetzen, als die

waren, denen er entgehen wollte. London! — eine Schönheit und eine Erbin, bei ihrem ersten Auftreten in London! — Welche furchtbare Bewunderer konnten sich um sie her schaaren! Barchrave schauderte bei dem Gedanken an die lustigen, schönen, wohlgekleideten, verführerischen jungen Elegants, welche für ein Mädchen von siebzehn Jahren weit bezaubendere Bewerber scheinen mochten, als der Politiker von mittleren Jahren. Das war gefährlich, und das war noch nicht Alles; Lord Barchrave wußte, daß in London — in dem prächtigen, schwahenden, gewissenlosen London — Alles, was er am meisten vor der jungen Lady geheim gehalten wünschte, ans Licht gezogen werden würde. Er war der Liebhaber nicht bloß von Einer Frau, sondern von einem Duzend gewesen, um die er sich keinen Strohalm kümmerte, aber deren Gunst ihn in der Gesellschaft befestigen geholfen hatte, oder deren Einfluß seinen Mangel an vererbten politischen Verwandtschaften, ersetzte. Die Art und Weise, wie er diese verschiedenen Ariadne'n abzuschütteln wußte, sobald es ihm nur rathsam schien, war keiner der verächtlichsten Beweise seiner diplomatischen Talente. Er trennte sich nie von ihnen als seinen Feindinnen. Nach seinen eigenen Aufschlüssen über dieß Geheimniß, hütete er sich je den Galanten zu spielen gegen Dulcineen unter einem gewissen Alter — „Frauen von mittlerem Alter,“ pflegte er zu sagen, „unterscheiden sich sehr wenig von Männern mittleren Alters; sie sehen die Dinge vernünftig an und nehmen sie mit kalter Besonnenheit.“ Nun

konnte Eveline nicht drei Wochen, vielleicht nicht drei Tage in London seyn, ohne von einer oder der andern dieser liaisons zu hören. Welch ein Vorwand — falls sie einen solchen suchte — mit ihm zu brechen! So war denn Alles zusammengenommen Lord Bargrave in einer bittern Verlegenheit, obwohl keineswegs verzagend. Evelinens Vermögen war ihm nöthiger als je, und Evelinen zu erringen war er fest entschlossen, da zu dem Vermögen die Besitzerin eine unabtrennbare Beigabe war.

Zweites Kapitel.

Ihr sollt Horaz seyn und Tibullus ich!
Pope.

Lord Bargrave ward aus seiner Träumerei aufgestört durch den Eintritt des Grafen von Saringham.

„Sie sind willkommen!“ sagte Lumley, „willkommen! Gerade der Mann nach dem ich verlangte.“

Lord Saringham, der sich kaum verändert hatte, seit wir ihm das letztemal in dem ersten Theile dieses Werks begegneten, außer daß er etwas blässer und magerer geworden und daß sein Haar vom Eisengrau ins Schneeweiß übergegangen war, warf sich in den Armstuhl neben Lumley und sagte: „Bargrave, es ist

in Wahrheit höchst widerwärtig, daß wir uns immer so von unsern eigenen Parteigenossen eingeengt und gehemmt sehen müssen. Ich verstehe diese neu gebachene Politik nicht — dieß Abzirkeln von Maßregeln, der Opposition zu gefallen, und dieß Hinwerfen von Brocken, um das vielköpfige Ungeheuer, die öffentliche Meinung genannt, zu beschwichtigen. Ich bin gewiß, es wird höchst unglücklich endigen."

"Ich bin damit wohl zufrieden," versetzte Lord Bargaive. "Alle Kraft und Einheit scheinen von uns gewichen zu seyn; und wenn man die *** Frage gegen uns aufs Tapet bringt, weiß ich nicht, was da werden will."

"Ich meines Theils, ich werde abtreten," sagte Lord Saringham mürrisch: "es ist die einzige Wahl, die Männern von Ehre bleibt."

"Sie irren Sich — ich weiß noch etwas Anderes."
"Und Was denn?"

"Daß Sie selbst ein Cabinet bilden. Sehen Sie mein lieber Lord, Sie sind mißbraucht worden; Ihr hoher Charakter, Ihre lange Erfahrung werden verächtlich behandelt. Es ist eine Beleidigung für Sie — die Stelle die Sie jetzt inne haben. Sie Geheimsiegelbewahrer! — Sie sollten Premier seyn — ja und wenn Sie Sich von mir rathen lassen, so sollen Sie Premier werden."

Lord Saringham wechselte die Farbe und athmete schwer.

„Sie haben oft schon darauf angespielt Lumley; aber Sie sind so freundschaftlich-parteiisch.“

„Ganz und gar nicht. Sie lasen den einleitenden Artikel in der — — von heute? Zwei Abendblätter werden binnen fünf Stunden den nemlichen Ton anstimmen. Wir sind stark bei der Presse, bei den Gemeinen, beim Hof — lassen Sie uns nur fest zusammenhalten. Diese *** Frage, durch welche sie unserer los zu werden hoffen, wird ihnen den Hals brechen. Sie sollen Premierminister seyn, ehe das Jahr herum ist — beim Himmel, das sollen Sie! — und dann, hoffe ich, werde ich auch Zutritt im Cabinet erhalten!“

„Aber wie — wie Lumley? — Sie sind zu rasch, zu verwegen!“

„Das war mein Fehler bisher nicht; aber in unserer Lage ist Reckheit — Vorsicht. Wenn sie uns jetzt hinausdrängen, so sehe ich den unvermeidlichen Gang der Dinge voraus — wir werden neben draußen bleiben auf Jahre lang, vielleicht auf Zeitlebens. Das Cabinet wird sich mehr und mehr von unsern Grundsätzen, unserer Partei entfernen. Jetzt ist es Zeit zu einem entschlossenen Standhalten — jetzt können wir uns zu Etwas machen oder uns den Hals brechen. Ich trete nicht zurück — der König ist auf unserer Seite — man soll unsere Stärke kennen lernen. Diese hochmüthigen Schwächlinge sollen in die Grube fallen, die sie für uns gegraben haben.“

Lumley sprach warm und mit der Zuversicht eines vom Erfolg fest überzeugten Geistes. Lord Saringham

war aufgeregt — glänzende Träume gaukelten ihm vor — die Stelle des Premierministers — ein Herzogthum. Und doch war er alt und kinderlos und seine Ehren und Titel erloschen mit dem letzten Lord von Saringham!

„Sehen Sie,“ fuhr Lumley fort, „ich habe unsere Hülfsmittel so genau berechnet, als ein Wahlumtriebs-agent seine Stimmenliste entwerfen kann. Von der Presse habe ich mich des — — und des — — versichert; bei den Gemeinen haben wir den schlauen — — und die Kraft des — —, und den populären Namen des — —, und alle Flecken von — —; im Cabinet haben wir den — —, und unsere Stärke bei Hof kennen Sie. Lassen Sie uns unsern Augenblick wählen — ein rascher coup — ein Gespräch mit dem König — eine Auseinandersetzung unserer Gewissensbedenklichkeiten gegen diese abscheuliche Maßregel. Ich kenne den eiteln, starren Geist des Premiers; er wird die ruhige Fassung verlieren — er wird seine Entlassung anbieten — zu seinem Erstaunen wird sie angenommen werden. Man wird Sie holen lassen — wir lösen das Parlament auf — wir strengen bei den Wahlen alle Nerven an — wir dringen durch, ich weiß, wir dringen durch. Aber halten Sie inzwischen reinen Mund — seyen Sie vorsichtig — lassen Sie sich kein Wort entschlüpfen — lassen Sie uns für geschlagen gelten — lullen Sie den Verdacht in Schlummer — lassen Sie uns über unsere Schwäche klagen und hindeuten, nur hindeuten auf unsern Austritt — aber mit Versicherungen

fortgesetzter Unterstützung. Ich weiß schon, wie sie verblenden, wenn Sie es nur mir überlassen."

Der schwache Geist des alten Grafen war wie eine Puppe in den Händen seines fecken Verwandten. Im einen Augenblick fürchtete — im andern hoffte er — jetzt fühlte sich sein Ehrgeiz geschmeichelt — jetzt sein Ehrgefühl beunruhigt. In Lumley's Plan, die Regierung zu stürzen, mit welcher er selbst im Amt war, lag etwas, das einen Anschein von Tücke und Niederträchtigkeit hatte, und was Lord Saringham, dessen persönlicher Charakter gerade und rein war, keineswegs billigen konnte. Aber Bargrave überschwahte ihn mit meisterhafter Geschicklichkeit und als sie sich trennten, trug der Graf den Kopf zwei Zolle höher — er machte schon die Vorbereitung zu seinem politischen Steigen.

"Das wäre gut — das wäre gut!" sagte Lumley sich die Hände reibend, als er wieder allein war; — „der alte Faselier wird mein Stellvertreter seyn, bis Jahre und Ruf mich befähigen, sein Nachfolger zu werden. Inzwischen aber werde ich in der That seyn, was er dem Namen nach!"

Hier trat Lord Bargrave's wohlgenährter Diener, der jetzt zur Würde eines Kammerdieners und Hausmeisters emporgestiegen war, mit einem Brief ins Zimmer. Der Brief hatte ein unglückweissagendes Aussehen — er war mit einer Oblate gesiegelt — das Papier war blau, die Hand schreibermäßig — fein

Umschlag — er trug den Stempel seiner höllischen Abkunft an der Stirne — es war ein Mahnbrief!

Lumley öffnete den Brief mit einem unmuthigen Pah! Der Mann, ein Silberarbeiter (Lumley's Silbergeschirr ward sehr bewundert!) hatte seit Jahren vergebens sein Geld gefordert; die Summe war groß — er drohte mit Exekution! — Exekution! — das ist eine Kleinigkeit für einen reichen Mann; aber für Einen der im Verdacht der Armuth stand — der in diesem Augenblick gerade nach einem so hohen Ziel strebte — dem die öffentliche Meinung so unentbehrlich war — der wußte, daß nichts als sein Titel und der kaum ihn vor dem Namen und den Mißkredit eines Abenteurers schützten! Er mußte sich eben wieder an die Geldausleiher wenden — sein kleines Besizthum war schon lange zu tief verschuldet, als daß es noch Sicherheit hätte leisten können. Wucher, wieder Wucher! — er kannte dessen Preis und seufzte — aber was war zu machen?

„Es ist nur noch um einige Monate, wenige Monate, und Eveline muß die Meinige seyn. Saringham hat mir schon geliehen was er kann; aber er ist selbst in Verlegenheit. Dieß verdammte Amt, was für eine Auflage das ist! und die Schufte sagen, wir seyen zu hoch bezahlt! Und ich gar, der ich glücklich und vergnügt in einer Dachkammer leben könnte, wenn dieß beutelstolze England nur Einen nach seinem Einkommen leben ließe. — Mein Mißpfleger, der Bankier, meines Oheims alter Correspondent — ha! ein guter

Gedanke! Er kennt die Bedingungen des Testaments, er weiß daß ich im schlimmsten Fall 30,000 Pf. bekomme, wenn ich nur noch ein paar Monate lebe. Zu dem will ich gehen!"

D r i t t e s K a p i t e l .

Animum nunc huc celerem nunc dividit illuc.
Virg.

Der verstorbene Mr. Templeton war ein Bankier in einer Provinzialstadt gewesen, welche den Mittelpunkt großer kommerzieller und landwirthschaftlicher Thätigkeit und Unternehmungslust bildete. Er hatte den größten Theil seines Vermögens in den glücklichen Tagen des Papiergeldes und Krieges gesammelt. Neben seiner Landbank besaß er auch einen ansehnlichen Antheil an einer ziemlich bedeutenden Bank der Hauptstadt. Zur Zeit seiner Vermählung mit der jetzt verwittweten Lady Bargrave, zog er sich ganz von den Geschäften zurück und kam nie wieder in die Stadt, in welcher er seinen Reichthum gesammelt hatte. Er hatte beständig einen vertrauten Verkehr mit dem Prinzipal und ältesten Theilhaber der genannten Metropolitanbank unterhalten; denn er war ein Mann, der immer gern von Geldsachen sprach mit Solchen, die sich darauf verstanden. Dieser Herr, Mr. Gustav Douce, war neben

Lumley von Templeton zum Pfleger von Lumley's Vermögen ernannt worden. Sie hatten unbeschränkte Vollmacht, es in beliebigen Fonds anzulegen, wie es ihnen am sichersten und vortheilhaftesten schien. Die Pfleger schienen gut gewählt, da der Eine, bestimmt das Vermögen dereinst zu theilen, das größte Interesse bei dessen Sicherheit hatte, und der Andere, vermöge seines Berufs und seiner Kenntnisse den trefflichsten Rath geben konnte.

Den Mr. Gustav Douce hatte Lord Bargrave selten gesehen; sie kamen nicht zusammen. Aber Lord Bargrave, in der Meinung, jeder reiche Mann könnte irgend einmal eine wünschenswerthe Bekanntschaft seyn, lud ihn regelmäßig jedes Jahr zum Essen ein, und zweimal hatte er zur Erwiederung bei Mr. Douce gespeist, auf einem der glänzendsten Landhäuser und auf einem der prächtigsten Silbergeschirre, die er je hatte sehen und bewundern dürfen; — so daß die kleine Gefälligkeit, die er sich zu erbitten im Begriff stand, nur eine geringe Erwiederung von Lord Bargrave's Herablassung war.

Er fand den Bankier in seinem Privat-Heiligthum, seinen Wagen vor der Thüre — denn es schlug eben vier Uhr — um welche Zeit Mr. Douce regelmäßig nach Caserta fuhr, wie er seine obenerwähnte Villa etwas gesucht zu nennen beliebte.

Mr. Douce war ein kleiner, nervöser Mann — er schien nicht völlig Herr über seine Glieder — wenn er sich verbeugte, schien er Einem ein Geschenk mit

seinen Beinen machen zu wollen — wenn er saß, fuhr er zuerst auf diese, dann auf jene Seite hinüber; er steckte seine Hände in die Taschen, zog sie dann heraus und sah sie wie erstaunt an — dann ergriff er eine Feder, welche ihn zum Glück beständige Beschäftigung gab. Mittlerweile betrachtete man an ihm ein ununterbrochenes Gesichtsspiel — wie man es passend nennen konnte — zuerst lächelte er, dann sah er ernsthaft aus — zog jetzt die Augenbraunen hinauf, bis sie wie Regenbogen am Horizont seines fahlen, strohgelben Haars dastanden — und gleich darauf ließ er sie herabschnappen wie eine Lawine über die zwinkenden, unruhigen, zuckenden, kleinen blauen Augen, die dann fast unsichtbar wurden. Mr. Douce hatte wirklich ganz das Aussehen eines krankhaft schüchternen Mannes, was um so sonderbarer war, als er im Ruf der Unternehmungslust und selbst der Kühnheit in den Geschäften seines Berufs stand und gern in der Gesellschaft der Vornehmen lebte.

„Ich komme zu Ihnen, mein theurer Sir,“ sagte Lord Bargrave nach den Begrüßungs-Präliminarien, „um Sie um eine kleine Gefälligkeit zu bitten, die Sie, wenn Ihnen die Erfüllung im mindesten unbequem seyn sollte, sich ja nicht bedenken dürfen, mir abzuschlagen; Sie wissen in welchem Verhältniß ich zu meiner Mündel, Miß Cameron stehe. In wenigen Monaten wird sie, hoffe ich, Lady Bargrave seyn.“

Mr. Douce zeigte drei kleine Zähne; mehr hatte ihm das Schicksal vorn im Munde nicht stehen lassen;

und dann, wie erschrocken über die Unzartheit, zu lächeln über einen solchen Gegenstand, rückte er seinen Stuhl vorwärts und zog seine löschpapierfarbneu Beinkleider hinauf.

„Ja, in wenigen Monaten hoffe ich wird sie Lady Bargrave seyn; und dann, wissen Sie, Mr. Douce, wird es mir nicht an Geld fehlen!“

„Ich hoffe — das heißt ich bin gewiß — daß — ich glaube, daß das nie der F—Ja—Fall seyn wird bei Euer Lordschaft,“ fiel Mr. Douce mit schüchternem Stocken ein. Neben seinen übrigen guten Eigenschaften stotterte auch Mr. Douce nicht wenig beim Vortrag seiner Sätze.

„Sie sind sehr gütig, aber es ist eben jetzt der Fall; ich bin einiger tausend Pfunde, auf meine persönliche Sicherheit, sehr benöthigt. Meine Güter sind bereits ein wenig belastet, und ich möchte nicht noch mehr Schulden auf sie häufen; zudem soll das Anlehen nur auf kurze Zeit seyn; Sie wissen, daß wenn Miß Cameron, nach Erreichung ihres achtzehnten Jahres, mich ausschlägt — (ein Fall, der außer aller Frage liegt, aber im Geschäft muß man auch die Unwahrscheinlichkeiten berechnen), ich Anspruch habe auf die von ihr zu leistende Entschädigungssumme, 30,000 Pfund — Sie erinnern Sich.“

„Oh ja — das heißt — auf mein Wort — ich — ich weiß nicht genau — aber — Eure Lord—L—L—L—ordschaft weiß das am besten — ich bin so — so

beschäftigt gewesen — ich vergaß die genaue Summe — hm — hm!“

„Wenn Sie nur im Testament nachsehen wollen, werden Sie finden, daß es so ist, wie ich sage. Nun, könnten Sie mir ohne Unbequemlichkeit einige wenige Tausend Pfund nur für kurze Zeit zur Verfügung stellen? — aber ich sehe, es ist Ihnen nicht genehm. Es thut nichts; ich kann es ja sonst wo bekommen; nur, weil Sie meines guten Oheims Freund waren —“

„Eure L—Lordschaft mißversteht mich ganz,“ sagte Mr. Douce mit zitternder Aufregung; „auf mein Wort; ja ein Paar tau—tau—tausend Pfund — ganz gewiß. Euer Lordschaft Bankier ist — ist —“

„Drummond — widerwärtige Leute — so gar ungefällig. Gewiß werde ich mich an Ihr Haus wenden, wenn die Führung meiner Geldgeschäfte sich besser verlohnt.“

„Sie erweisen mir viel — viel Ehre; ich will eben — für einen Augenblick — hinaus — hinaus — und — und mit Mr. Dobs sprechen; — aber Sie können Sich darauf verlassen — Entschuldigen Sie mich! Morning Chron—Chron—Chronicle, mein Lord!“

Mr. Douce fuhr auf, wie galvanisirt, und lief zum Zimmer hinaus, während er, hin und her hüpfend versicherte, er würde keinen Augenblick weg seyn.

„Ein guter kleiner Kerl das — ganz wie ein elektrisirter Frosch!“ murmelte Bargrave, indem er das Morning-Chronicle aufnahm, das ihm der Bankier so besonders empfohlen; und wie er den leitenden Artikel

suchte, fand er einen sehr beredten Angriff auf seine Person. Lumley hatte in solchen Sachen eine dicke Haut — er hatte es gern, wenn man ihn angriff — es zeigte, daß er eine Rolle in der Welt spielte.

Mr. Douce kam sogleich wieder. Zu Lord Bargrave's Erstaunen und Entzücken kündigte er ihm an, daß zehntausend Pfund unverzüglich dem Herrn Drummond eingehändigt werden sollten. Sein Empfangschein mit dem Versprechen, nach drei Monaten zu bezahlen — mit fünf Procent Interesse, sey ganz genügend; drei Monate sey ein kurzer Zeitraum, aber der Schein konnte auf dieselben Bedingungen von Vierteljahr zu Vierteljahr erneuert werden, bis Sr. Lordschaft ganz bequem sey, das Geld heimzuzahlen. „Ob ihm Lord Bargrave die Ehre erzeigen wolle, nächsten Montag in Caserta mit ihm zu speisen?“

Lord Bargrave strebte Gleichgültigkeit zu erheucheln über diese ihm so plötzlich in die Hände gekommene große Summe baaren Geldes; in der That aber verrückte sie ihm fast den Kopf; er faste nach Mr. Douce's beiden mageren, schwachen und zitternden Händen und war sprachlos vor Dankbarkeit und Entzücken. Diese Summe, welche seine kühnsten Erwartungen um das Doppelte überstieg, befreite ihn von allen seinen dringenden Verlegenheiten. Als er wieder seiner Stimme mächtig war, dankte er seinem lieben Mr. Douce mit einer Wärme, welche den kleinen Mann schien in eine Nußschale scheuchen zu wollen; und versicherte ihn, er wolle jeden Montag im Jahre bei ihm speisen, wenn

er es verlange. Er wäre jetzt gern fortgegangen; aber er dachte mit Recht, weggehen sobald er seinen Wunsch erreicht, würde selbstfüchtig erscheinen; und so setzte er sich denn wieder und Mr. Douce auch, und das Gespräch kam auf Politik und Neuigkeiten; aber Mr. Douce, der Alles mit einem kommerziellen Auge anzusehen schien, wußte, Bargrave wußte selbst nicht recht wie, dem Gespräch von dem französischen Ministerwechsel eine Wendung auf den Stand des englischen Geldmarkts zu geben.

„Es ist in Wahrheit, in der That, mein Lord — ich sage es gewiß mit Grund — eine sehr schlimme 3—3—Zeit für Geschäftsleute — freilich für Jedermann — so armselige Interessen bei den englischen Fonds — und doch sind Spekulationen so unrathsam. Ich rieth meinem Freund Sir Giles Grimsby einiges Geld in den amerikanischen Consols anzulegen; eine höchst schwierige Ber—Ber—Verantwortlichkeit für mich, darf ich wohl sagen; ich bin vorsichtig im — im Rathgeben; aber Sir Giles war ein alter Freund — ein Ber—Berwandter darf ich sagen; aber zu gutem Glück schlug Gottlob Alles ein — d. h. es fiel gut aus — wie ich gewiß hoffte — dreißig Prozent — und der Werth der Aktien verdoppelt. Aber solche Fälle sind sehr selten — wahre göttliche Schickungen, darf ich sagen!“

„Nun, Mr. Douce, wenn ich je Geld auszuleihen habe, so muß ich zu Ihnen kommen und Sie um Rath fragen.“

„Ich werde mich jederzeit sehr glücklich schätzen, Euer Lordschaft zu — zu rathen; aber ich bin kein großer Freund davon; — da ist der Miß Cameron Vermögen ganz in dreiprocentigen und Schatzkammer-scheinen — ha! es hätte inzwischen eine Mil—Million werden können — wenn der gute alte Herr — ich bitte um Verzeihung — der alte Edelmann, mein armer theurer Freund, noch lebte.“

„Wirklich!“ sagte Lumley vergnügt und die Ohren spitzend; „er war ein guter Haushälter, mein Oheim.“

„Es gibt keinen bessern, keinen bessern. Ich darf wohl sagen, ein Genie für Ge—Geschä — hm, hm! Miß Cameron eine junge Dame — versteht etwas von den Geschäften, mein Lord?“

„Nicht gar viel, glaube ich — eine Million sagten Sie?“

„Wenigstens — ja wohl! wenigstens — Geld so klemm — die Spekulation so sicher in Amerika — große Leute die Amerikaner — ein aufstrebendes Volk — Nie—Nie—Niesen—Niesen!“

„Ich raube Ihnen Ihren ganzen Morgen — das ist sehr Unrecht von mir,“ sagte Bargrave, als die Glocke fünf Uhr schlug; „die Lords versammeln sich diesen Abend — wichtige Geschäfte — noch einmal tausend Dank Ihnen — guten Tag!“

„Einen recht guten Tag Ihnen, mein Lord; erwähnen Sie es doch nicht; jederzeit sehr erfreut Ihnen zu die—dienen;“ sagte Mr. Douce, Krachfüße machend, sich verbeugend und tänzelnd um den Lord Bargrave

herum, als dieser durch das äußere Arbeitszimmer zu dem Wagen ging.

„Keinen Schritt weiter; Sie werden Sich erkälten. Leben Sie wohl — am Montag also, um sieben Uhr. — Nach dem Haus der Lords.“

Und Lumley warf sich in bester Laune in seinen Wagen.

Viertes Kapitel.

Oublié de Tullie, et bravé du Sénat.

Voltaire. Brutus Act. II. Sc. I.

Im Hause der Lords war an diesem Abend die Diskussion sehr lebhaft und dauerte lange — es war die letzte Parteidebatte dieser Session. Die schlaue Opposition versäumte nicht, mit besonderem Nachdruck, obwohl nur beiläufig und zufällig, die Frage in Anregung zu bringen, über welche, wie man flüsterte, im Cabinet selbst einige Uneinigkeit herrschte und überhand nahm. Lord Bargaive erhob sich spät; sein Gemüth war aufgeregt durch das Glück bei seiner heutigen Negotiation; er fühlte sich selbst als einen Mann von Wichtigkeit mehr als gewöhnlich, wie es einem Mann in einigen Nöthen wohl geschehen kann, wenn er eine große Summe bei seinem Bankier zur Verfügung hat;

überdies war er gereizt durch einige persönliche Anspielungen auf ihn selbst, geäußert von einem würdigen alten Lord, der seinen Stammbaum von der Arche Noah ableitete und so reich wie Crösus war. Deshalb sprach Baring mit mehr als gewöhnlicher Lebhaftigkeit. Seine ersten Sätze werden mit lautem Beifall begrüßt — er wurde warm — wurde heftig — er sprach die positivsten und unabänderlichsten Grundsätze über die berührte Frage aus — er überschritt gröblich die Grenzen der Mäßigung und Klugheit, innerhalb welcher die Häupter seiner Partei sich zu halten wünschten; — statt zu versöhnen ohne zu kompromittiren, reizte, erbitterte und kompromittirte er. Die zornigen lauten Rufe der Gegenpartei wurden laut erwiedert durch den Beifallsruf der Hitzigeren von seiner eigenen Seite. Der Premier jedoch und einige seiner Kollegen beobachteten ein dumpfes Stillschweigen. Einmal notirte sich der Premier etwas, setzte sich dann wieder und zog den Hut tiefer über die Stirne herab. Es war ein schlimmes Zeichen für Lumley, aber er sah der Opposition ins Gesicht und beachtete es nicht. Er setzte sich triumphirend nieder; er hatte eine höchst eindringliche und zugleich höchst unglückliche Rede gehalten — ein sehr gewöhnliches Zusammentreffen. Der Führer der Opposition antwortete ihm mit bitterer Ruhe, und als er, einige seiner scharfen Sätze anführend, sich gegen den Premier wandte und fragte: „Sind diese Ansichten auch die des edeln Lords? — Ich erwarte eine Antwort — ich habe das Recht, eine Antwort zu

verlangen;" da bemerkte Lumley mit Erstaunen den Ton, in welchem der Chef des Kabinet's das vielsagende bedeutungsvolle: Hört! hört! rief.

Um Mitternacht reasumirte der Premier die Debatte. Seine Rede war kurz und zeichnete sich durch Mäßigung aus. Er kam auf die ihm vorgelegte Frage — tiefe Stille herrschte im Hause — man hätte eine Stecknadel fallen hören — die Gemeinen hinter dem Throne drängten sich, mit ängstlicher und lebhafter Neugier auf den Gesichtern, vor.

„Ich bin aufgefordert worden," sagte der Minister, „zu erklären, ob die von meinem edeln Freund ausgesprochenen Ansichten auch die meinigen, als des ersten Rathgebers der Krone, seyen. Meine Lords, in der Hitze der Debatten darf nicht jedes Wort so ängstlich abgewogen, nicht so streng ausgelegt werden." (Hört! hört! ironisch von den Oppositions- beifällig von den Schatzkammerbänken.) „Mein edler Freund wird ohne Zweifel verlangend seyn, zu erklären, was er zu sagen beabsichtigte. Ich hoffe, ja ich hege keinen Zweifel, daß seine Erklärung befriedigend seyn wird für den edeln Lord, für das Haus und für das Land. Aber da ich aufgefordert bin zu einer bestimmten Antwort auf eine bestimmt gestellte Frage, will ich gerade heraus sagen, daß, wenn jene Ansichten von dem edeln Lord, welcher zuletzt gesprochen, richtig aufgefaßt worden sind, dann jene Ansichten nicht die meinigen sind, und nie die Handlungsweise irgend eines Kabinet's

leiten und beseelen werden, von welchem ich ein Mitglied bin.“ (Lang anhaltender Zuruf von der Opposition.) „Zugleich bin ich überzeugt, daß die Meinung meines edeln Freundes nicht richtig verstanden worden ist; und bis ich von ihm selbst das Gegentheil höre, erlaube ich mir Euren Herrlichkeiten zu erklären, was ich für den Sinn seiner Worte halte.“ Und hier entkleidete der Premier mit einem Takt, durch den sich zwar kein Mensch täuschen lassen konnte, aber den Jedermann bewundern mußte, die unglücklichen Sätze Lord Bargrave's jeder Sylbe, die irgend Jemand anstößig seyn konnte, und verwandelte so die spizen Epigramme und die heftigen Anklagen in ein höchst harmloses Gewebe von Gemeinplätzen.

Das Haus war sehr aufgereggt; man rief nach Lord Bargrave und Lord Bargrave erhob sich rasch. Es war ein solches Dilemma, aus welchem sich mit Gewandtheit heraus zu winden Lumley gerade der Mann war. Er hatte so viel männliche Freimüthigkeit in seinem Benehmen — so viel schlaue Feinheit in seinem Geist! Er beklagte sich mit stolzer, ehrlich-scheinender Bitterkeit über den Sinn, den man seinen Worten aufgedrungen. „Wenn,“ setzte er hinzu (und kein Mensch konnte besser als er die rhetorische Wirksamkeit der Argumentation *Tu quoque*), „wenn jeder von dem edeln Lord in seinem Eifer für die Freiheit gesprochene Satz, in frühern Tagen wäre mit gleicher Strenge ausgelegt oder mit gleichem Scharfsinn mißdeutet werden, so hätte der edle Lord längst als ein

Brandstifter angeklagt, vielleicht gar als Verräther verurtheilt werden müssen!" Hestiger Beifallsruf von den ministeriellen Bänken — Ruf: zur Ordnung! von der Opposition. Ein kriegerischer Lord stand auf mit dem Verlangen, daß zur Ordnung gerufen werde, und wandte sich nach dem Wollsack.

Lumley setzte sich — wie erbittert über die Unterbrechung; — er hatte die von ihm beabsichtigte Wirkung hervorgebracht — er hatte die anfänglich öffentliche Frage in einen Privatstreit verwandelt — eine neue Aufregung erhob sich — dem Hause ward Staub ins Auge gestreut. Einige Redner standen auf, die Sachen ins Geleis zu bringen; und nachdem eine halbe Stunde der dem Staat gewidmeten Zeit glücklich verschwendet war, gaben sich der edle Lord auf der einen und der edle Lord auf der andern Seite die gebührenden Erklärungen, sagten einander gegenseitig die höchsten ersinnlichen Komplimente, und Lumley konnte seine Rechtfertigung beendigen, die jetzt nach der vorangegangenen Explosion als etwas vergleichungsweise Laues und Unerhebliches erschien. Er erfüllte seine Aufgabe so, daß er dem Anschein nach alle Parteien zufrieden stellte — denn alle Parteien waren jetzt der Sache müde und sehnten sich zu Bette zu gehen. Aber am andern Morgen gingen Gerüchte in der Stadt — standen Artikel in verschiedenen Zeitungen, offenbar von kundiger Feder — war eine Freude unter der Opposition — und eine allgemeine Ahnung, daß, wenn auch die Regierung für diese Sitzung noch zusammen-

halte, der Zwiespalt in ihr doch noch vor dem nächsten Zusammentritt des Parlaments ausbrechen würde.

Als Lumley nach dieser stürmischen Debatte sich in seinen Mantel hüllte, kam der Marquis von Raby, ein Peer von großen Besitzungen und Einer der ganz Lumley's Ansichten billigte — auf ihn zu, und schlug ihm vor, miteinander in seinem (Raby's) Wagen nach Hause zu fahren. Bargrave willigte gerne ein und schickte seine Leute fort.

„Sie hielten sich vortrefflich! mein lieber Bargrave,“ sagte Lord Raby, als sie in dem Wagen saßen; „ich stimme ganz mit allen Ihren Ansichten überein, ich gestehe, mein Blut kochte, als ich — — (den Premier) halb und halb seine Absicht aussprechen hörte, Sie über Bord zu werfen. Ihr Hieb auf *** war unbezahlbar; er wird es einen Monat lang nicht verwinden; — und Sie zogen Sich trefflich heraus!“

„Es freut mich, daß Sie mein Benehmen billigen — es ist mir ein Trost,“ sagte Lord Bargrave mit Gefühl; „ich sehe vollkommen alle Folgen voraus, aber ich kann Allem trohen, wenn es den Charakter und das Gewissen gilt.“

„Ich denke gerade so wie Sie!“ versetzte Lord Raby mit einiger Wärme, „und wenn ich mir denken könnte, daß — — gesonnen sey, diese Frage fallen zu lassen, so würde ich mich gewiß seiner Verwaltung widersetzen.“

Bargrave schüttelte den Kopf und schwieg, was

dem Lord Raby einen hohen Begriff von seiner besonnenen Verschwiegenheit beibrachte.

Nach einigen weitem Bemerkungen über politische Gegenstände lud Lord Raby Lumley ein, ihm einen Besuch auf seinem Landsitz zu machen.

„Ich gehe nächsten Montag nach Anaresdean; Sie wissen, wir haben in dem Park Wettrennen — und in der That gibt es manchmal ein ganz hübsches Jagen — in jedem Fall ist es ein hübsches Schauspiel. Bei den Lords wird jetzt nichts vorkommen — das Ende der Sitzung ist ganz nahe; und wenn Sie abkommen können, werden Lady Raby und ich höchst erfreut seyn, Sie bei uns zu sehen.“

„Sie dürfen versichert seyn, mein lieber Lord, daß ich Ihre Einladung nicht ausschlage; in der That, ich hatte im Sinne, Ihre Grafschaft in der nächsten Woche zu besuchen; Sie kennen vielleicht einen Mr. Merton?“

„Charles Merton; — gewiß! — höchst respektabler Mann — Kapitalkerkel — der beste Pfarrer in der Grafschaft — kein heuchlerischer Schwäger, aber durch und durch rechtgläubig; gewiß ist er es, der seinen Bruder in der Ordnung hält, der, obwohl ein sehr thätiges Mitglied, doch in manchen Fragen ist, was ich einen Schwebler nenne. Kennen Sie Merton schon lang?“

„Ich kenne ihn bis jetzt gar nicht — meine Bekanntschaft erstreckt sich bis jetzt nur auf Gattin und Tochter, ein ganz artiges Mädchen im Vorbeigehen

bemerkt. Meine Mündel, Miß Cameron, hält sich bei ihnen auf."

"Miß Cameron — Cameron — ah! ich verstehe; ich meine gehört zu haben, daß — aber die Klatschmäuler sagen nicht immer die Wahrheit."

Lumley lächelte vielsagend und der Wagen hielt jetzt vor seiner Thüre.

"Vielleicht nehmen Sie am Montag einen Sitz in unserem Wagen an?" sagte Lord Raby.

"Montag? — Leider bin ich schon sonst versagt; aber am Dienstag erwarten mich Eure Lordschaft."

"Ganz gut — die Rennen fangen am Mittwoch an — wir werden ein volles Haus bekommen — gute Nacht!"

Fünftes Kapitel.

Homunculi quanti sunt, cum recogito.

Plautus.

Es leuchtet ein, daß wir aus vielen Gründen kurz seyn müssen über die politische Intrike, in welche der ränkevolle Geist Lord Bargrave's sich eingelassen hatte. Es würde in der That kaum möglich seyn, die erforderliche Mitte zu halten zwischen einer gar zu deutlichen Hinweisung auf historische Facta und einer zu verwickelten Maskirung. Deshalb genügt es wohl, ganz kurz zu

wiederholen, was der Leser schon aus dem Vorange-
 gangenen sich abgenommen, nämlich daß die vorliegende
 Frage eine solche war, wie sie oft unter allen Regie-
 rungen vorkommen, — über welche das Kabinet ge-
 theilter Ansicht war, und bei der die schwächere Partei
 die stärkere hinauszudrücken und zu überlisten suchte.

Die Mißvergnügten, voraussehend daß früher oder
 später der Körper der Administration aus den Fugen
 gehen würde, waren wieder unter sich getheilter Mei-
 nung, ob sie freiwillig austreten, oder bleiben und
 ihre andersgesinnten Kollegen zum Austritt zu zwingen
 suchen sollten. Die Reicheren und Ehrlicheren waren
 für den ersten Schritt; die Armeren und Abhängige-
 ren für den zweiten. Wir haben gesehen, daß die
 letztere Politik die von Bargrave angenommene und
 empfohlene war — (denn obgleich nicht im Kabinet
 sitzend, wußte er doch immer irgendwie dessen Geheim-
 nisse auszukundschaften), aber zugleich verwarf er auch
 nicht die andere Sehne, um damit seinen Bogen zu
 beziehen. Wenn es möglich war, seine Faction so zu
 ordnen und zu verstärken, daß durch den Staatsstreich
 einer plötzlichen Resignation in ansehnlicher Masse die
 ganze Regierung aufgelöst und eine neue gebildet wer-
 den mußte aus denen, welche ausgetreten waren, so
 blieb dieß offenbar der beste Plan. Aber dann zweifelte
 wieder Lord Bargrave an seiner eigenen Stärke, und
 befürchtete, seinen Kollegen in die Hände zu arbeiten,
 die vielleicht ohne ihn und seine Verbündeten sich besser
 behaupten, und durch Versöhnung der Opposition in

der politischen Bewegung einen Schritt vorwärts thun konnten, welcher Lord Brougham seines Amtes und für viele kommende Jahre aller Macht, alles Einflusses beraubte.

Er bereute selbst seine Raschheit in der letzten Debatte, — in der That auch nur eine vorschnelle Reckheit, entsprungen aus augenblicklicher Aufregung — denn der schlaueste Redner ist bisweilen unklug. Er brachte die nächsten Tage abwechselnd damit zu, der einen Partei beschwichtigende Erläuterungen zu geben, und die andere zu sondiren, zu vereinigen, zu befestigen. Seine Bemühungen in jener Richtung wurden von dem Premier mit der kalten Höflichkeit eines beleidigten aber umsichtigen Staatsmannes entgegengenommen, der eben so viel glaubte als er wollte, und lieber die ihm selbst gelegene Zeit zu einem Bruch mit seinem Untergebenen abwartete, als durch Befriedigung seiner Gereiztheit und Erbitterung eine Unklugheit wagte. In der letzteren Beziehung sah der scharfblickende Abenteurer, daß sein Boden noch unzuverlässiger war, als er sich gedacht hatte. Mit Verdruß und geheimer Wuth entdeckte er, daß Viele von Denen, die am lautesten ihm Beifall gerufen, so lang er auf Seiten der Regierung stand, ihn alsbald verlassen würden, wenn er vom Amt käme. Beliebt als untergeordneter Minister, wurde er mit ganz andern Augen angesehen, sobald die Frage davon war, ob man, statt seinen Ansichten Beifall zu rufen, sich selbst seiner Leitung überlassen sollte. Die Einen wollten der Regierung nicht miß-

fällig werden; Andere wünschten sie nicht zu schwächen sondern auf bessere Wege zu bringen. Einer seiner kräftigsten Verbündeten im Haus der Gemeinen war ein Kandidat für eine Peerschaft — ein Anderer erinnerte sich plötzlich, daß er ein naher Verwandter des Premiers sey; — Manche lachten über den Gedanken einer Puppe von Premier in Lord Saringhams Person — Andere ließen Lord Bargaive nicht undeutlich merken, daß er selbst nicht eben eine Stellung im Lande einnehme, welche der neuen Partei Achtung und Ansehen erwerben würde — der Partei, von der er, wo nicht das Haupt, doch der Wortführer werden wollte; — sie für ihre Person — sie kannten ihn — bewunderten ihn — vertrauten ihm; — aber die verwünschten Gentlemen vom Lande — und das abgeschmackte Publikum!

Beunruhigt — erschöpft — und erbittert sah sich jetzt der Intrikant, für den Augenblick wenigstens, zur Unterwerfung gezwungen; — und mehr als je empfand er jetzt die Nothwendigkeit, an Evelinens Vermögen einen Rückhalt für den Fall zu haben, daß der wechselnde Zufall der Karten ihn seines Gehalts berauben würde. Er war froh, für eine Weile Athem schöpfen und den Verdrießlichkeiten und Verlegenheiten, die auf ihn einstürzten, entrinnen zu können, und er sah mit dem lebhaftesten Verlangen eines elastischen und sanguinischen Geistes — der immer von einem Entwurf sich zu einem andern flüchtete — seinem Ausflug nach B — — shire entgegen.

Auf Mr. Douce's Villa traf Lord Barchrave einen jungen Edelmann, der so eben ein Vermögen angetreten hatte, das nicht nur in großem, unverschuldetem Grundbesitz bestand, sondern auch geeignet war, dem Besitzer in den Augen der Politiker Wichtigkeit zu verleihen. Die Güter Lord Doltimore's, in einer sehr kleinen Grafschaft gelegen, gaben zuverlässig die Ernennung wenigstens Eines Repräsentanten ihm anheim, während ein kleines Dorf hinter seinen Parkanlagen die Rechte eines Wahlstevens hatte und zwei Mitglieder ins Parlament schickte. Lord Doltimore, eben erst vom Festland zurückgekommen, hatte noch nicht einmal seinen Sitz im Hause der Lords eingenommen; und obgleich seine Verwandtschaften, so wie sie waren — nicht sehr glänzend und keineswegs vom höchsten Ton — für ministeriell galten, hatten sich seine politischen Ansichten noch nicht geäußert.

Diesem jungen Edelmann erwies Lord Barchrave besondere Aufmerksamkeit; er war ganz der Mann, jüngere Männer als er war anzuziehen, und mit seinen Bemühungen um Lord Doltimore's Neigung glückte es ihm trefflich.

Seine Lordschaft war ein kleiner, blasser Mann, mit einem sehr beschränkten Antheil von Verstand — hochmüthig in seinem Wesen — geschneigelt in seiner Kleidung — nicht böseartig au fond — und mit nicht Wenig vom englischen Gentleman in seiner Gemüthsart; — das heißt, er war ehrenhaft in seinen Ideen und Handlungen, so weit seine natürliche Beschränk-

heit und vernachlässigte Erziehung ihm gestatteten klar zu erkennen (durch den Nebel von Vorurtheilen, durch die Vorspiegelungen Anderer und das falsche Licht der zerstreuten Gesellschaft, in welcher er lebte), was Recht und was Unrecht war. Aber seine Hauptcharakterzüge waren Eitelkeit und Einbildung. Er hatte viel mit jüngeren Söhnen gelebt, geschweuter als er, die sein Geld von ihm borgten, ihre Pferde an ihn verkauften und ihm im Kartenspiel abgewannen. Dafür aber erwiesen sie ihm alle jene Schmeicheleien, welche junge Männer mit einem so ernstlichen Anschein herzlich-gemeinter Bewunderung zu erweisen verstehen. „Gewiß haben Sie die besten Pferde in Paris. — Sie sind in der That ein vertheufelt tüchtiger, guter Geselle, Doltimore. Oh, wissen Sie, Doltimore, was die kleine Désirée von Ihnen sagt? Sie haben sicherlich dem Mädchen den Kopf verrückt.“

Diese Art von Schmeichelei von dem einen Geschlecht ward nicht ausgeglichen und verbessert durch große Strenge vom andern. Lord Doltimore, zwei- undzwanzig Jahre alt, war eine sehr gute Partie — und was auch sonst seine Geistesmängel seyn mochten, so viel Verstand hatte er schon, um zu merken, daß man ihm viel größere Aufmerksamkeit widmete — sowohl von Seiten der Operatänzer, die einen Freund, als tugendhafter junger Damen, die einen Gatten suchten — als irgend einem der Genossen, mit welchen er gewöhnlich lebte, so stattlich manche von ihnen ihrer äußern Erscheinung nach waren.

„Sie werden nicht lange in der Hauptstadt verweilen, nunmehr doch die Saison vorüber ist?“ sagte Bargrave, als er nach Tisch und nachdem die Damen sich zurückgezogen, sich an Lord Doltimore's Seite fand.

„Nein, gewiß nicht; schon während der Saison gefällt es mir in London nicht besonders. Paris hat mich ziemlich verwöhnt für andere Aufenthaltsorte.“

„Paris ist gewiß sehr angenehm — das Sichgehenlassen des französischen Lebens hat einen Reiz, der unserem förmlicheren und prunkenderen Wesen fehlt. Aber dennoch muß für einen Mann wie Sie London viel Anziehendes haben.“

„Nun ich habe viele gute Freunde hier; aber doch, nach Astot langweilt es mich ziemlich.“

„Haben Sie auch Pferde auf der Rennbahn?“

„Noch nicht; aber Legard (Sie kennen Legard vielleicht — ein sehr guter Kerl), liegt mir sehr an, ich solle mein Glück versuchen. Ich war sehr glücklich bei den Wettrennen in Paris — Sie wissen, wir haben dort auch Rennen eingeführt. Die Franzosen finden natürlich vielen Geschmack daran.“

„Ach wirklich — es ist schon so lange, daß ich nicht in Paris war — eine höchst aufregende Ergözzlichkeit! — à propos von Wettrennen — ich gehe morgen zu Lord Raby's — ich meine in einer der Morgenzeitungen gelesen zu haben, daß man in Anaresbean ein Pferd, auf das sehr Viel gewettet ist, habe einschreiben lassen?“

„Ja, den Donnerer — ich denke den Donnerer

zu kaufen. Legard — Oberst Legard — (er war Hauptmann bei der Garde, aber er verkaufte seine Stelle —) ist ein guter Kenner und rath mir den Kauf an. Wie sonderbar sich das trifft, daß Sie auch nach Knaresbean gehen.“

„Seltsam, wahrhaftig — aber höchst glücklich! Wir können miteinander gehen, wenn Sie keine bessere Gesellschaft haben.“

Lord Doltimore wurde roth und bedachte sich. Einerseits fürchtete er sich ein wenig, mit einem so gescheuten Manne allein zu seyn; andererseits war es eine Ehre — es war etwas, wovon er Legard sprechen konnte. Demungeachtet trug es die Scheue über die Eitelkeit davon — er entschuldigte sich — es thue ihm leid, er habe sich verpflichtet, Legard dahin mitzunehmen.

Lumley lächelte und änderte das Gespräch; und so angenehm wußte er sich zu machen, daß, als die Gesellschaft auseinander gieng und Doltimore eben mit dem Wirth die Hände geschüttelt hatte, Doltimore auf ihn zu kam und mit einiger Verwirrung sagte:

„Ich denke ich kann mich von Legard losmachen — wenn — wenn Sie —“

„Das ist herrlich! — Um welche Zeit wollen wir aufbrechen? Wir werden nicht sehr viel vor Essenszeit gehen dürfen — um ein Uhr?“

„O ja! nicht allzulange vor Essenszeit — ein Uhr wird ein wenig zu früh seyn.“

„Zwei Uhr also. Wo haben Sie Ihre Wohnung?“

„Bei Fenton.“

„Ich will Sie abholen — gute Nacht! — Ich bin begierig den Donnerer zu sehen!“

S e c h s t e s K a p i t e l .

Die Gesundheit der Seele ist nicht zuverlässiger als die des Körpers, und wie weit man auch außer dem Bereich der Leidenschaften zu stehen scheint, ist man doch ebenso in Gefahr von ihnen hingerissen zu werden, als krank zu werden, wenn man gesund ist.

La Rochefoucauld.

Trotz der Bemühung Maltravers', alle Gelegenheiten zu vermeiden, Evelinen zu sehen, wurden sie doch nothwendig einigemale zusammengeführt in den Kreisen der Provinzialgastlichkeit; — und wirklich hätte, wenn Mr. Merton oder Caroline (die schlauere Beobachterin unter beiden), je einen Verdacht gefaßt hätten, daß Eveline an Maltravers eine Eroberung gemacht, sein Benehmen bei solchen Gelegenheiten denselben gänzlich zerstreuen müssen.

Maltravers war ein Mann, tiefen Gefühls fähig, aber nicht mehr ein Jüngling, der jeder verführerischen Aufwallung sich hingab. Ich habe gesagt, Seelenstärke sey seine Lieblingstugend gewesen — aber Seelenstärke ist eine Tugend für seltene große Fälle! eine

andere Tugend aber war, ebenso wenig glänzend und in Gunst bei den Menschen, die er bei den Pflichten des täglichen berufsmäßigen Handelns sich zum Maßstab nahm — die Gerechtigkeit. Im frühern Leben hatte er sich in die konventionelle Florimel verliebt, die wir Ehre nennen — ein fliehendes, schattenartiges Gespenst, das nur der Reflex der Meinung der Zeit und des Landes ist. Die Gerechtigkeit dagegen hat etwas Dauerndes und Gediegenes in sich, und aus der Gerechtigkeit entspringt die ächte, nicht die falsche Ehre.

„Ehre!“ sagte Maltravers — „Ehre verhält sich zur Gerechtigkeit, wie die Blüthe zur Pflanze — sie ist deren Entfaltung, Blume und Bollendung! Aber Ehre die nicht aus der Gerechtigkeit entspringt, ist nur ein bemalter Lappen, eine künstliche Rose, welche die männlichen Puzmacherinnen der Gesellschaft uns gern als natürlicher denn die ächten aufbinden möchten.“

Dieses Gerechtigkeitsprinzip suchte Maltravers in Allem durchzuführen — vielleicht nicht mit durchgängigem Erfolg, denn welche Praxis vermöchte immer die Theorien zu realisiren? — aber doch blieb wenigstens sein Streben nach Erfolg sich gleich. Vielleicht war es dies, was ihn immer von den Ausschweifungen zurückgehalten hatte, zu welchen reichbegabte und großsinnige Naturen so geneigt sind — von den Ueberschwänglichkeiten des Pseudogenius.

„Niemand“ zum Beispiel pflegte er zu sagen, „kann

für seine Person sich in Geldverlegenheit und in zerrütteten Umständen befinden, ohne auch Andern Verlegenheiten zu bereiten. Wer kann gerecht seyn ohne eine vernünftige Sparsamkeit? Und was sind Milthätigkeit — Großmuth anders als die Poesie und Schönheit der Gerechtigkeit?"

Niemand durfte Maltravers zweimal um eine gerechte Schuld ansprechen, und Niemand durfte ihn je an die Erfüllung eines Versprechens mahnen. Man fühlte, daß man, mochte kommen, was da wollte, sich auf sein Wort verlassen konnte. Auf ihn konnte man den witzigen Lobspruch anwenden, welchen Johnson einem gewissen Edelmann erteilte: „Wenn er Einem eine Eichel versprochen hätte und die Eicheln wären in England nicht gerathen, so hätte er eine in Norwegen holen lassen.“

So war es denn nicht der bloße normannische und ritterliche Geist der Ehre, dem er in seiner Jugend gehuldigt hatte, als einem wesentlichen Theil des Schönen und Ziemlichen, aber der in der Jugend der Versuchung unterlegen war, wie ein Gefühl immer einer Leidenschaft weichen muß — sondern es war der härtere, überlegte, hartnäckige Grundsatz, die spätere Frucht tieferer und edlerer Weisheit, was in dieser Krisis seines Lebens Maltravers' Handlungsweise regelte. Gewiß ist, daß er nie geliebt hatte, wie er Eveline liebte und daß er doch nie so wenig der Leidenschaft sich hingeeben.

„Wenn sie mit einem Andern schon in einem

Verhältniß steht," dachte er, „so ziemt es einem Dritten nicht, an der Auflösung dieses Verhältnisses zu arbeiten. Ich bin am wenigsten befugt und geeignet, ein richtiges Urtheil über die Stärke oder Schwäche der Bande zu fällen, welche sie an Bargrave fetten — denn meine Gefühle würden wieder meinen Willen mein Urtheil bestechen. Ich mag mir einbilden, daß ihr Verlobter ihrer nicht würdig ist — aber das zu entscheiden ist ihre Sache. So lange das Band besteht — Wer hätte das Recht, sie zur Zerreißung desselben zu versuchen?“

Gemäß diesen Gesinnungen, welche die Welt vielleicht für überspannt ansehen mag, zog sich Maltravers, so oft er mit Evelinen zusammentraf, hinter eine starre und beinah frostige Förmlichkeit zurück. Wie schwer war dieß bei einem so einfachen und offenherzigen Wesen! die arme Eveline — sie glaubte ihn beleidigt zu haben, sie hätte ihn gerne um diese Beleidigung befragt — vielleicht in ihrem Bestreben seinen Genius aufzuregen und zu wecken, hatte sie ein geheimes Weh des Gemüths, eine verborgene Wunde der Erinnerung berührt? Sie rief sich alle ihre Gespräche mit ihm zu wiederholten Malen vor die Seele zurück. Ach! warum konnten sie nicht erneuert werden! Auf ihre Phantasie und ihre Denkraft hatte Maltravers einen nie auszulöschenden Eindruck gemacht. Sie schrieb häufiger als je an Lady Bargrave und der Name Maltravers fand sich auf jedem Blatt ihrer Briefe.

Eines Abends trat im Hause eines Nachbarn Miß Cameron (mit der Familie Merton) beinah im nemlichen Augenblick mit Maltravers in das Zimmer. Die Gesellschaft war klein und erst so Wenige angekommen, daß Maltravers, ohne auffallende Unart, unmöglich seine Bekannte von der Rektorei vermeiden konnte, und Mrs. Merton, sich neben Eveline setzend, winkte verbindlich Maltravers, den dritten leeren Platz auf dem Sopha einzunehmen, in dessen Mitte sie selbst saß.

„Wir murren Alle über Ihre Landgutsverbesserungen, Mr. Maltravers, da sie uns Ihre Gesellschaft kosten. Aber wir wissen, daß unser einförmiger Kreis einem Mann langweilig und schaal erscheinen muß, der so Viel gesehen hat. Jedoch hoffen wir bald einen Sie herlockenden Gast zu bekommen an Lord Bargrave. Was für ein lebhafter, angenehmer Mann das ist!“

Maltravers richtete seine Blicke, ruhig und durchdringend auf Eveline bei den letzten Worten dieser Rede. Er bemerkte daß sie blaß wurde und unwillkürlich seufzte.

„Er war sehr munter und lustig, als ich ihn kannte,“ sagte er, „und er hatte damals noch weniger Grund, sich glücklich zu fühlen.“

Mrs. Merton lächelte und wandte sich ziemlich bedeutungsvoll gegen Eveline.

Maltravers fuhr fort: „Ich sah den verstorbenen Lord nie. Er hatte, glaube ich, nichts von der Lebhaftigkeit seines Neffen.“

„Ich habe gehört, er sey sehr streng gewesen,

sagte Mrs. Merton, ihr Glas auf eine Gesellschaft richtend, welche eben eintrat.

„Streng!“ rief Eveline — „ach! wenn Sie ihn gekannt hätten! — der gütigste — der nachsichtigste Mann — Niemand hat mich je so geliebt wie er!“ Sie hielt inne, denn Sie fühlte daß ihr Mund bebte.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, meine Liebe,“ sagte Mrs. Merton kalt. Mrs. Merton hatte keinen Begriff von dem Schmerz, den man Einem verursacht, wenn man Einem auf eine Empfindung tritt. Maltravers war gerührt und Mrs. Merton fuhr fort: „Kein Wunder, wenn er freundlich gegen Sie war, Eveline — ein Barbar würde das seyn; — aber er galt allgemein für einen finstern Mann.“

„Ich sah nie eine finstere Miene — ich hörte nie ein rauhes Wort von ihm; ja, ich erinnere mich nicht, daß er sich je des Worts: Befehlen bediente!“ rief Eveline beinahe zornig.

Mrs. Merton stand im Begriff zu antworten, als sie plötzlich einer Dame ansichtig ward, deren kleines Mädchen an den Nasern krank gewesen; ihre mütterlichen Gedanken bekamen jetzt schnell eine andere Richtung und sie rauschte fort mit jener Sympathie, welche alle Häupter einer heranwachsenden Familie unter sich verknüpft. Eveline und Maltravers blieben allein.

„Sie erinnern Sich, denke ich, Ihres Vaters nicht mehr?“ sagte Maltravers.

„Keines Vaters als des Lords Bargrave; so lang er lebte empfand ich den Verlust eines andern nie.“

„Sieht Ihnen Ihre Mutter gleich?“

„Ach, ich wollte ich könnte das glauben; es ist das liebeichste Antlitz.“

„Haben Sie kein Bild von ihr?“

„Keines — sie wollte sich nie dazu verstehen zu sitzen.“

„Ihr Vater war ein Cameron; ich habe Mehrere dieses Namens gekannt.“

„Keine Verwandte von uns — meine Mutter sagt, wir haben keine Verwandte mehr am Leben.“

„Und haben wir keine Hoffnung, Lady Bargrave in B — — shire zu sehen?“

„Sie verläßt ihr Haus nie; aber ich hoffe bald nach Brook = Green zurückzukehren.“

Maltravers seufzte und das Gespräch nahm eine neue Wendung.

„Ich habe Ihnen für die Bücher zu danken, die Sie so gütig waren mir zu schicken; — ich hätte sie Ihnen schon früher zurücksenden sollen,“ sagte Eveline.

„Ich brauche sie gar nicht. Die Poesie hat ihren Reiz für mich verloren; besonders diejenige Gattung derselben, die mit der Methode und Symmetrie auch etwas von der Kälte der Kunst verbindet. Wie gefiel Ihnen Alfieri?“

„Seine Sprache ist eine Art von spartanischem Französisch,“ antwortete Eveline, mit einem jener glücklichen Ausdrücke, welche dann und wann die Lebendigkeit ihres natürlichen Talentes offenbarten.

„Ja,“ sagte Maltravers lächelnd; „die Kritik ist

scharfsinnig. Armer Alfieri! in seinem verworrenen Leben und in seinen stürmischen Leidenschaften verschwendete er die ganze Fülle seines Genius; und seine Poesie ist nur der Spiegel seiner Gedanken, nicht seiner Gefühle. Glücklicher der Mann von Genius, der nach seiner Vernunft lebt und seine Gefühle nur an seine Verse verschwendet!"

„Sie glauben doch nicht, daß wir Gefühle an menschliche Wesen verschwenden?“ sagte Eveline mit anmuthigem Lachen.

„Legen Sie mir diese Frage vor, wenn Sie meine Jahre erreicht haben und auf Felder schauen können, an welche Sie Ihre wärmsten Hoffnungen — Ihre edelsten Bestrebungen — Ihre innigsten Neigungen gewendet haben — und Sie den Boden ganz unergiebig und öde finden. Hänge dein Herz nicht an die Dinge der Erde! sagt der Prediger.“

Eveline war ergriffen von dem Ton, den Worten und dem melancholischen Ausdruck im Gesicht des Redenden.

„Sie am wenigsten unter allen Menschen sollten so denken,“ sagte sie mit lieblicher Lebhaftigkeit; „Sie, der Sie so viel gethan haben, die Herzen Anderer zu erwecken und zu sänftigen — Sie — der —“ sie stockte und setzte ernster hinzu: „Ach Mr. Maltravers, ich kann nicht mit Ihnen streiten, aber ich will hoffen, daß Sie Ihre eigene Philosophie widerlegen werden.“

„Ginge Ihr Wunsch in Erfüllung,“ antwortete Maltravers, beinahe finster und mit einem Ausdruck

tiefen Schmerzens in seinem zusammengezogenen Mund, „so hätte ich Ihnen viel Glend zu danken.“ Er stand rasch auf und wandte sich weg.

„Wie habe ich ihn beleidigt?“ dachte Eveline bekümmert. „Ich spreche nie, ohne daß ich ihn verlese — was hab' ich gethan?“

Sie hätte in ihrer unbefangenen Herzensgüte beinahe Lust gehabt, ihm zu folgen um Frieden mit ihm zu schließen; aber er befand sich jetzt in einem Schwall von Fremden, und verließ bald darauf das Zimmer und sie sah ihn Wochen lang nicht wieder.

S i e b e n t e s K a p i t e l .

Nihil est aliud magnum quam multa minuta.

Vet. auct.

Ein ängstliches Vorkommniß trübte den glatten Fluß heiteren Lebensgenusses auf der Rektorei Merton. Als Eveline eines Morgens herunter kam, vermißte sie die kleine Sophie, welche sich das unbestrittene Vorrecht eines Stuhls neben der Miß Cameron beim Frühstück zu erringen gewußt hatte. Mrs. Merton erschien mit ernsterem Gesicht als gewöhnlich. Sophie war unwohl, hatte Fieber; das Scharlachfieber war in der Nachbarschaft ausgebrochen. — Mrs. Merton war sehr angefochten.

„Es ist um so unglücklicher, Caroline,“ sagte die Mutter, zur Miß Merton sich wendend, „weil wir morgen, wie du weißt, auf einige Tage hätten nach Anaresbean gehen wollen, um die Wettrennen zu sehen. Wenn die arme Sophie nicht besser wird, fürchte ich, du und Miß Cameron müssen ohne mich gehen. Ich kann nach der Mrs. Hare schicken, um Euere Geleitsdame zu seyn; sie wird es mit Freuden thun.“

„Die arme Sophie!“ sagte Caroline; „es thut mir sehr leid zu hören daß sie unwohl ist; aber ich denke, Taylor wird ihr alle mögliche Sorgfalt widmen; Sie brauchten sicherlich nicht hier zu bleiben, wenn sie nicht viel schlimmer wird.“

Mrs. Merton, die, so gleichgültig sie schien, eine zärtliche und aufmerksame Mutter war, schüttelte den Kopf und sagte nichts; aber Sophie wurde vor Mittag viel schlimmer. Man schickte nach dem Arzt und dieser gab die Erklärung, daß es das Scharlachfieber sey.

Jetzt war nothwendig, Maßregeln gegen die Ansteckung zu treffen. Caroline hatte die Krankheit gehabt und theilte gern mit ihrer Mutter zwei oder drei Stunden den Liebesdienst der Pflege. Mrs. Merton entsagte der Partie. Man schrieb an Mrs. Hare — (die Frau eines reichen Squire in der Nachbarschaft —) und diese Dame übernahm es willig, Caroline und ihre Freundin zu begleiten.

Man hatte Sophie schlafend verlassen. Als Mrs. Merton zu ihrem Bett zurückkam, fand sie Eveline

ganz ruhig neben ihr sitzend. Dies beunruhigte sie, denn Eveline hatte das Scharlachfieber noch nicht gehabt und man hatte ihr das Krankenzimmer verboten. Aber die arme kleine Sophie war aufgewacht und hatte kläglich nach ihrer lieben Evy verlangt; und Evy, die um das Zimmer herumgestreift war, hörte von dieser Nachfrage durch die geschwächte Wärterin und faßte den Entschluß hineinzugehen; und das Kind sah sie so flehentlich an, als Mrs. Merton eintrat, und sagte so kläglich: „Nehmt mir doch Evy nicht fort!“ daß Eveline standhaft erklärte, sie fürchte sich nicht im mindesten vor Ansteckung und sie müsse bleiben. Ja, ihre Theilnahme an der Pflege würde um so nothwendiger seyn, als Caroline am folgenden Tag nach Knaresbean gehe.

„Aber Sie gehen ja auch hin, meine liebe Miss Cameron.“

„Wahrhaftig, ich könnte nicht; ich frage nichts nach Wettrennen, ich hatte nie den Wunsch hinzugehen; ich wäre viel lieber hier geblieben, und Sophie würde gewiß ohne mich nicht gesund — nicht wahr, Liebe?“

„O ja, doch — wenn ich Sie von dem schönen Rennen abhalte — ich würde schlimmer, wenn ich das denken müßte.“

„Aber ich habe keine solche Freude an dem schönen Rennen, Sophie, wie deine Schwester Carry; sie muß hingehen; ohne sie ist das Ganze Nichts; — aber mich kennt Niemand und so werde ich nicht vermißt werden.“

„Ich kann davon nichts hören,“ sagte Mrs. Merton

mit Thränen im Auge; und Eveline sagte jetzt nichts mehr; aber am folgenden Morgen war Sophie noch übler auf, und die Mutter war zu angstvoll und betrübt, um noch an Ceremonien und Höflichkeit zu denken, — so blieb Eveline.

Ein wehethuendes Gefühl durchzuckte einen Augenblick Evelinens Brust, als Alles ins Reine gebracht war; aber sie unterdrückte den Seufzer, welcher den Gedanken begleitete, daß sie die einzige Gelegenheit, die sich ihr vielleicht in Wochen darbote, Maltravers zu sehen, versäumt habe; dieser Möglichkeit hatte sie wirklich mit Interesse und scheuer Freude entgegengesehen; — diese Möglichkeit war verloren — aber warum sollte sie das verdrießen! — was war er ihr?

Caroline'n schlug das Herz in Selbstvorwurf als sie in ihrem Filzhut und neuem Kleide in das Zimmer trat, und die kleine Sophie, auf sie ihr Auge richtend, das, obgleich matt und krank, doch noch ein kindisches Vergnügen beim Anblick von Putz und schönen Kleidern ausdrückte, ausrief: „Wie hübsch und gepußt du aussiehst, Carry! — nehmt doch Evy mit — Evy ist auch so hübsch.“

Caroline küßte schweigend das Kind und blieb unentschlossen stehen; sie betrachtete ihren Anzug und dann Evy, die sie ohne einen Gedanken von Reid anlächelte; und sie hatte halb schon im Sinn, auch zu bleiben, als ihre Mutter mit einem Brief von Lord Bargrave eintrat. Er war kurz; er werde bei dem Rennen in Anaresbean seyn — hoffe sie dort zu treffen und sie

dann nach Haus zu begleiten. Diese Nachricht stimmte Carolinens Entschluß um und war eine Belohnung für Eveline. Nach wenigen Minuten kam Mrs. Hare an, und Caroline, froh vielleicht ihren eigenen Vorwürfen zu entgehen, eilte in den Wagen mit einem hastigen: „Gott behüte Euch Alle! — seyd nicht so angefochten — Ich denke gewiß, sie wird bis morgen wieder gesund seyn — und sehen Sie zu, Eveline, daß Sie doch nicht auch das Fieber bekommen!“

Mr. Merton sah ernst aus, und seufzte als er ihr in den Wagen half; aber als sie, darin sitzend, sich umwandte und die Hand gegen ihn küßte, da nahm sie sich so schön und vornehm aus, daß ein Gefühl väterlichen Stolzes seinen Verdruß über ihren Mangel an Gefühl besänftigte. Er selbst verzichtete auf den Besuch; aber einige Zeit nachher, als Sophie in einen ruhigen Schlummer versiel, meinte er, er könnte es doch wagen, nach dem Rennplatz hinüber zu galoppiren und zum Essen zurückkehren.

Tage — ja eine ganze Woche verging — die Rennen waren vorüber — aber Caroline war noch nicht zurück. Inzwischen hatte Sophien ihr Fieber verlassen — sie konnte außer dem Bette, außer dem Zimmer seyn — sie konnte wieder die Treppen hinab gehen und die Familie war glücklich. Es ist erstaunlich, wie das geringste Leiden solcher kleinen Wesen die Räder des häuslichen Lebens hemmt. Eveline hatte zum Glück das Fieber nicht bekommen; sie war blaß, und durch Anstrengung und Zuhausebleiben etwas angegriffen;

aber sie fand sich reichlich belohnt durch der Mutter schwimmendes Auge voll stiller Dankbarkeit — durch des Vaters Händedruck — durch Sophiens Genesung — und durch ihr eigenes gutes Herz. Sie hatten zweimal von Carolinen gehört, welche ihre Rückkehr hinausschob. Lady Raby war so freundlich, sie konnte nicht loskommen, bis die Gesellschaft aufbrach; — sie war so erfreut über die Nachrichten von Sophie.

Lord Bargrave war noch nicht zu einem bleibenden Besuch in der Rektorei eingetroffen, aber er war zwei Mal vorbeigeritten und hatte einige Stunden verweilt. Er gab sich alle ersinnliche Mühe, Evelinen zu gefallen; und sie — die, getäuscht durch sein äußeres Benehmen und unter dem Einfluß der Erinnerungen an eine lange, vertrauliche Bekanntschaft mit ihm, blind war über seinen wahren Charakter — machte sich bitterere Vorwürfe als je über ihren Widerwillen gegen seine Bewerbung und über ihr undankbares Bedenken, den Wünschen ihres Stiefvaters zu gehorchen.

Gegen die Eltern Merton sprach sich Bargrave mit gutmüthigem Lob über Caroline aus; sie war so bewundert; sie war die Schönheit in Knaresdean. Ein junger Freund von ihm namentlich, Lord Doltimore, war offenbar von ihr verwundet. Die Eltern dachten ernstlich den durch diese letzten Worte in ihnen erweckten Ideen nach.

Eines Morgens machte die geschwätige Mrs. Hare — die Neuigkeitskrämerin der Nachbarschaft, einen Besuch auf der Rektorei; sie war vor zwei Tagen von

Knaresdean zurückgekommen, und auch sie wußte ihr Theil von Carolinens Eroberungen zu erzählen.

„Ich versichere Sie, meine liebe Mrs. Merton, hätten wir nicht alle gewußt, daß sein Herz schon von einem Gegenstand erfüllt war, wir hätten geglaubt, Lord Bargrave sey ihr größter Bewunderer. Ein ganz entzückender Mann, der Lord Bargrave! — aber was den Lord Doltimore betrifft, so war das eine förmliche Liebeständelei. Entschuldigen Sie mich — kein Skandal, wissen Sie, ha, ha! — ein hübscher junger Mann, aber steif und zurückhaltend — nicht das bezaubernde Wesen von Lord Bargrave.“

„Rehrt Lord Raby in die Hauptstadt zurück, oder bleibt er jetzt für den Herbst in Knaresdean?“

„Er geht am Freitag, glaube ich. Sehr wenige von den Gästen sind noch dort. Lady A. und Lord B. und Lord Bargrave und Ihre Tochter, und Mr. Legard und Lord Doltimore und Mrs. und Misses Cypber; — alle Uebrigen reisten an Einem Tage mit mir ab.“

„Wirklich!“ sagte Mrs. Merton mit einiger Uebersaschung.

„Ah, ich lese Ihre Gedanken; Sie wundern Sich, daß Miß Caroline nicht zurückgekommen ist — ist es nicht das? Aber vielleicht Lord Doltimore — ha, ha! — keinen Skandal jetzt! — entschuldigen Sie mich!“

„War Mr. Maltravers in Knaresdean?“ fragte Mrs. Merton, ängstlich bemüht, den Gegenstand der Unterhaltung zu ändern und auf keine andere Frage sich besinnend. Eveline schnitt ein Pferd aus Papier

aus, für Sophie, die — ihre muntere Laune ganz verfliegen — auf dem Sopha lag und den zierlichen Fingern bei jeder Bewegung aufmerksam folgte — plötzlich rief sie: „Böse Evy, Sie haben dem Pferd den Kopf abgeschnitten!“

„Mr. Maltravers — nein, ich glaube nicht; nein, er war nicht dort. Lord Raby hat ihn ausdrücklich und dringend zu kommen, und war, wie ich weiß, sehr verdrießlich, daß er nicht kam; — aber à propos von Mr. Maltravers: ich traf ihn vor noch nicht einer Viertelstunde, diesen Morgen, wie ich hieher kam. Sie wissen, er erlaubt uns durch seinen Park zu gehen, und da ich eben im Park war, ließ ich den Wagen halten um ihn anzureden. Ich sagte ihm, daß ich hierher gehe und daß Sie das Scharlachfieber im Hause haben, was der Grund sey, daß Sie nicht den Wettrennen angewohnt; und er wurde ganz blaß und sah so bestürzt aus. Ich sagte, wir fürchteten Alle, Miß Cameron möchte es bekommen; und — entschuldigen Sie mich — ha, ha! — kein Skandal, hoffe ich — aber —“

„Mr. Maltravers,“ rief der Hausmeister, die Thüre aufstoßend.

Maltravers trat mit raschem, sogar hastigem Schritt ein; er blieb stehen, als er Eveline erblickte; und sein ganzes Antlitz ward augenblicklich von einem Ausdruck der Freude erleuchtet, der ebenso schnell wieder erstarb.

„Das ist recht freundlich, gewiß,“ sagte Mrs.

Merton; „es ist so lang, daß wir Sie nicht gesehen haben.“

„Ich bin gar sehr beschäftigt gewesen,“ murmelte Maltravers beinahe unhörbar, und setzte sich neben Eveline. „Ich hörte nur so eben erst — daß — daß Sie eine Krankheit im Hause hatten — Miß Cameron, Sie sehen blaß aus, Sie — Sie sind doch nicht unwohl gewesen, hoffe ich?“

„Nein — ich bin ganz wohl,“ sagte Eveline mit einem Lächeln; und sie fühlte sich glücklich, daß ihr Freund wieder liebevoll gegen sie sich erwies.

„Nur ich bin es, Mr. Ernst,“ sagte Sophie; „Sie haben mich vergessen!“

Maltravers eilte sich gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen, und Sophie und er waren bald wieder die besten Freunde.

Mrs. Hare — welche die Ueberraschung dieser plötzlichen Begegnung bisher stumm gemacht hatte und die gern das gemeine Sprüchwort vom Wolf in der Fabel in eine elegante Paraphrase gekleidet hätte, öffnete jetzt wieder ihre Schleusen. Sie plauderte fort — zuerst an das Eine, dann an das Andere, dann an Alle hin, bis sie sich selbst außer Athem geplaudert; — und dann war die orthodoxe halbe Stunde verstrichen, und die Glocke ward gezogen und der Wagen bestellt, und Mrs. Hare stand auf, um wegzugehen.

„Kommen Sie doch an die Thüre, Mrs. Merton,“ sagte sie, „und besehen meinen Pony-Phaeton, er ist so hübsch — Lady Raby bewundert ihn so sehr; Sie

sollten gerade auch so einen haben." Während sie sprach, beglückte sie die Mrs. Merton mit einem bedeutungsvollen Blick, welcher so deutlich als nur immer ein Blick konnte, sagte: „Ich habe Ihnen etwas zu eröffnen.“ Mrs. Merton verstand den Wink und folgte ihr aus dem Zimmer.

„Wissen Sie, meine liebe Mrs. Merton,“ sagte Mrs. Hare in wisperndem Tone, als sie unbelauscht im Billardzimmer waren, welches das Zimmer, das sie verlassen, von dem Borsaal trennte, „wissen Sie ob Lord Bargrave und Mr. Maltravers eigentlich gute Freunde sind?“

„Nein, wahrhaftig ich weiß nicht; warum fragen Sie?“

„Oh, weil, als ich dem Lord Bargrave von ihm sprach, er den Kopf schüttelte; und in der That, ich erinnere mich nicht mehr, was Se. Lordschaft sagten, aber es schien mir zu lauten, als ob eine kleine Spannung waltete. Und dann erkundigte er sich sehr angelegentlich, ob Mr. Maltravers viel auf die Rektorei komme, und er machte ein mißvergnühtes Gesicht als er hörte, daß Sie so nahe Nachbarn seyen. Sie werden mich entschuldigen, Sie wissen — ha, ha! — aber wir sind so alte Freunde; — und wenn Lord Bargrave auf längern Besuch hieher kommt, möchte eine Begegnung unangenehm seyn — Sie werden mich entschuldigen. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen, er brauche nicht eifersüchtig zu seyn auf Mr.

Maltravers — ha, ha! — kein Heirathsmann das, gar nicht! Aber ich dächte, Miß Caroline sey der Magnet — Sie entschuldigen mich — kein Skandal — ha, ha! Aber am Ende Lord Doltimore muß der Mann seyn; — nun, guten Morgen. Ich dachte, ich müßte Ihnen doch einen Wink geben. Ist der Phaeton nicht hübsch? Meine schönsten Komplimente an Mr. Merton.“

Und die Dame fuhr ab.

Während dieser leisen Unterhaltung blieben Maltravers und Eveline mit Sophien allein. Maltravers beugte sich noch immer über das Kind hin und schien seinem Geplauder zuzuhören, während Eveline, welche aufgestanden war, um mit Mrs. Hare die Hände zu schütteln, sich nicht wieder setzte, sondern ans Fenster trat und sich an einem Blumenständer in der Vertiefung zu schaffen machte.

„Oh, sehr schön, Mr. Ernst,“ sagte Sophie — die diesen Taufnamen immer so aussprach, als ob er ein th am Schluß hätte — „Sie fragen doch recht viel nach uns, daß Sie so lange wegbleiben — ist es nicht wahr, Evy? Ich habe große Lust, nicht mit Ihnen zu reden, Sir, ja das habe ich!“

„Das wäre eine zu harte Strafe, Miß Sophie — nur würde sie, zum Glück, Sie selbst treffen; Sie könnten nicht leben ohne zu plaudern — plaudern Sie — plaudern Sie!“

„Aber ich hätte gar leicht nicht mehr plaudern können, Mr. Ernst, wenn Mama und die liebe Evy

nicht so liebeich sich meiner angenommen hätten," und das Kind schüttelte traurig das Köpfchen, als ob sie Mitleiden mit sich selbst hätte. „Aber Sie werden nicht mehr so lange wegbleiben, nicht wahr? Morgen darf Sophie spielen — kommen Sie morgen und schaukeln Sophie — kein hübsches Schaukeln war mehr, seit Sie weg blieben.“

Während Sophie sprach, kehrte sich Eveline halb herum, Maltravers Antwort zu hören; er zauderte und Eveline sagte:

„Du mußt Mr. Maltravers nicht so zureden und ihn quälen — Mr. Maltravers hat zu viel zu thun, als daß er zu uns kommen könnte.“

Nun war dies eine sehr empfindliche Rede von Eveline, und die Wangen glühten ihr, wie sie sprach; aber ein schalkhaftes, herausforderndes Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Es kann nur für mich eine Entbehrung seyn, Miß Cameron," sagte Maltravers aufstehend und vergebens sich bemühend, dem Zuge zu widerstehen, der ihn zum Fenster hinriß. Der Vorwurf, der in ihrem Ton und in ihren Worten lag, that ihm weh und freute ihn zugleich; — und dann diese Scene — das franke Kind — rief ihm wieder seine erste Begegnung mit Eveline selbst vor die Seele. Er vergaß für den Augenblick die verflossene Zeit — die neuen Bande die sie fesselten — seine eigenen Entschlüsse.

„Das ist ein schlechtes Kompliment für uns," ant-

wortete Eveline freimüthig, „glauben Sie, wir seyen Ihrer Gesellschaft so wenig werth, daß wir sie nicht einmal zu schätzen wissen? aber vielleicht (fuhr sie, die Stimme sinken lassend, fort), vielleicht sind Sie beleidigt worden — vielleicht habe ich — ich — etwas gesagt, das — das Sie verletzte.“

„Sie!“ wiederholte Maltravers mit innerer Bewegung.

Sophie, welche aufmerksam zugehört hatte, fiel hier ein: „Schütteln Sie die Hände und machen Sie Friede mit Eoy — Sie haben getruht, garstiger Ernst!“

Eveline lachte und schüttelte ihre sonnigbraunen Locken zurück. „Ich glaube Sophie hat Recht,“ sagte sie mit bezaubernder Einfalt; „lassen Sie uns Friede machen!“ und sie bot ihre Hand Maltravers hin.

Maltravers preßte die schöne Hand an seine Lippen. „Ach!“ sagte er, ergriffen von mannigfachen Gefühlen, welche seine tiefe Stimme zittern machten; „Ihr einziger Fehler ist, daß Ihre Gesellschaft mir mein einsames Haus verleidet; und da Einsamkeit mein Schicksal im Leben seyn muß, suche ich mich bei Zeiten daran zu gewöhnen.“

Hier kehrte — ob im gelegenen Augenblick oder nicht, möge der Leser entscheiden — Mrs. Merton in das Zimmer zurück.

Sie entschuldigte ihre Abwesenheit — sprach von Mrs. Hare und den kleinen Mr. Hares — hübsche Knaben — aber lärmend; und dann fragte sie Mal-

travers, ob er Lord Bargrave schon gesehen, seit Se. Lordschaft in der Grafschaft sey.

Maltravers antwortete kalt, er habe noch nicht die Ehre gehabt; Bargrave habe ihn dieser Tage auf dem Wege von der Rektorei besuchen wollen, er sey aber nicht zu Hause gewesen und habe ihn seit einigen Jahren nicht gesehen.

„Er ist ein Mann von höchst einnehmendem Wesen,“ sagte Mrs. Merton.

„Gewiß — höchst einnehmend!“

„Und sehr gescheut.“

„Er besitzt große Talente.“

„Er scheint sehr liebenswürdig.“

Maltravers verbeugte sich und warf einen Blick auf Eveline, deren Angesicht jedoch von ihm abgewandt war.

Die Wendung, welche das Gespräch genommen, war dem Besuch zuwider, und er stand auf, wegzugehen.

„Vielleicht,“ sagte Mrs. Merton, „mögen Sie morgen beim Essen mit Lord Bargrave zusammen seyn; er wird einige Tage bei uns zubringen — so lang er abkommen kann.“

Maltravers mit Lord Bargrave zusammen seyn! mit dem glücklichen Bargrave, Evelinens Verlobten? Maltravers Zeuge seyn von dem Recht der Vertraulichkeit, von den entzückenden Bergünstigungen, die einem Andern zustanden! und dieser Andere ein Mann, den er Evelinens nicht für würdig halten konnte! Er

schauderte vor dem Bilde, das diese Einladung in ihm heraufbeschwor.

„Sie sind sehr gütig, meine liebe Mrs. Merton, aber ich erwarte einen Besuch in Burleigh — einen alten, theuern Freund, Mr. Cleveland.“

„Mr. Cleveland! Wir würden uns sehr freuen, ihn auch bei uns zu sehen — wir kannten ihn vor vielen Jahren, während Ihrer Minderjährigkeit, wo er Burleigh jährlich zwei oder drei Mal zu besuchen pflegte.“

„Seitdem hat er sich sehr verändert; er ist oft unwohl. Ich fürchte, ich kann nicht für ihn zusagen; aber er wird, sobald er kommt, seinen Besuch machen und sich selbst entschuldigen.“

Darauf entfernte sich Maltravers eilfertig. Er getraute sich nicht mehr, als in einiger Entfernung gegen Eveline sich zu verbeugen; — sie sah ihn vorwurfsvoll an. So war es also wirklich ein überlegter Entschluß sein Wegbleiben von der Rektorei — und warum? sie fühlte sich betrübt — beleidigt — aber mehr betrübt als beleidigt — vielleicht weil Achtung, Theilnahme, Bewunderung nachsichtiger und milder sind als Liebe!

A c h t e s K a p i t e l.

Arthusa. Es ist schon gut, Mylord, Ihr macht den
Frau'n den Hof.

* * * *

Claremont. Gewiß dieser Dame ist ein guter Dienst
erwiesen worden gegen ihren Willen.

Philaster.

Im Frühstückzimmer zu Anaresdean saßen am
nämlichen Tage und beinahe zur selben Stunde, wo
die in unserem letzten Kapitel erzählte Scene und
Unterredung in der Rektorei statthatte, Lord Bargrave
und Caroline allein. Die Gesellschaft hatte sich, wie
gewöhnlich, gegen Mittag zerstreut. In einiger Ent-
fernung hörte man den Ton der Billardbälle. Lord
Doltimore spielte mit Oberst Legard, einem der besten
Spieler in Europa, der aber zum Glück für Doltimore
in jüngster Zeit sich zum Gesetz gemacht hatte, nie
um Geld zu spielen. Mrs. und die Misses CIPHER und
die meisten Gäste waren als Zuschauer im Billard-
zimmer. Lady Raby schrieb Briefe — und Lord Raby
machte einen Ritt durch das Hauptpachtgut. Caroline
und Lumley hatten eine Zeit lang eine angelegentliche
und ernste Unterhaltung geführt. Miß Merton saß in
einem großen Armstuhl — sehr bewegt — das Taschen-
tuch vor den Augen. Lord Bargrave, mit dem Rücken
gegen das Kaminstück, beugte sich hinab und sprach

sehr leise — während sein unstetes Auge hin und wieder von dem Gesicht der Dame weg nach den Fenstern — nach den Thüren spähte, um gegen jede Unterbrechung gefaßt zu seyn.

„Nein, meine theure Freundin,“ sagte er, „glauben Sie mir, ich bin aufrichtig. Meine Gefühle für Sie sind wahrlich von der Art, daß keine Worte sie zu schildern vermögen.“

„Dann warum —“

„Warum ich wünsche, daß Sie Sich mit einem Andern vermählen, warum ich selbst eine Andere heirathe? Caroline, ich habe Ihnen schon oft erklärt, daß wir hierin die Opfer eines unvermeidlichen Schicksals sind. Es ist unumgänglich nothwendig, daß ich Miß Cameron heirathe. Ich täuschte Sie nie, von Anfang an. Ich hätte sie geliebt, mein Herz wäre meiner Hand gefolgt — ohne Ihre allzuverführerische Schönheit, — ohne Ihren überlegenen Geist! — ja, Caroline, Ihr Geist fesselte mich noch mehr als Ihre Schönheit. Ihr Geist schien verwandt dem meinigen — beseelt von dem ziemenden und klugen Ehrgeiz, der die Narren in der Welt als Puppen — als Zahlpfennige — als Bauern im Schachspiel betrachtet. Was mich betrifft — ein Engel vom Himmel selbst könnte mich nicht bewegen, das große Spiel des Lebens aufzugeben! — — meinen Feinden zu weichen — von der Leiter zu springen — das gesponnene Gewebe wieder aufzureißen. Theilen Sie mein Herz — meine Freundschaft — meine Entwürfe! Das ist die ächte und

würdige Neigung, die zwischen Seelen, wie die unserigen, bestehen sollte — alles Uebrige ist das Vorurtheil von Kindern."

"Bargrave, ich bin ehrgeizig — weltlichgesinnt — ich gesteh' es — aber ich könnte Alles Ihnen zu Lieb aufgeben!"

"So meinen Sie — denn Sie kennen die Größe des Opfers nicht. Sie sehen mich jetzt dem Anschein nach reich, mächtig, angesehen und gesucht; — und dieß Schicksal wären Sie zu theilen bereit; und dieß Schicksal sollten Sie mit mir theilen, wäre es wirklich eine Realität, was ich Ihnen bieten könnte. Aber nehmen Sie einmal die Rehrseite. Meines Amtes verlustig — ohne Vermögen — von Schulden gedrängt — in offenkundiger Noth — in schimpflichen und lächerlichen Verlegenheiten — ausgesetzt der Mißachtung, welche der Armuth und dem fehlgeschlagenen Ehrgeiz folgt — ein Verbannter in einer Stadt des Auslands die armselige Pension verzehrend, zu der ich berechtigt bin — ein von der Staatskasse unterhaltener Bettler; — und diese erst noch so verschlungen von Forderungen und Schulden, daß kein Krämer im nächsten Marktflecken ist, der die Einkünfte des abtretenden Ministers beneidete! Abgetreten — gefallen — verachtet in den besten Mannesjahren, im Zenith meiner Hoffnungen! Sehen Sie auch den Fall, ich für mich könnte dieß ertragen — könnte ich es ertragen um Ihetwillen, die Sie geboren sind zu einer Zierde von Höfen? — Und Sie, könnten Sie mich so sehen? — das Leben

verbittert — die Laufbahn verloren — und fühlen, großmüthig wie Sie sind, daß Ihre Liebe auf mich, auf uns beide, auf unsere Kinder dieß jammervolle Loos gewälzt habe? Unmöglich, Caroline! wir sind zu verständig zu einem solchen Roman! Nicht weil wir zu wenig lieben, sondern weil unsre Liebe unsrer gegenseitig würdig ist, verschmähen wir es, die Liebe zu einem Fluch zu machen. Wir können nicht gegen die Welt kämpfen, aber wir können die Hände mit ihr schütteln und den Filz aus ihren Schätzen verjagen. Mein Herz soll immer Ihnen bleiben — meine Hand muß Miß Cameron's werden. Geld muß ich haben! — meine ganze Laufbahn hängt davon ab. Es heißt buchstäblich bei mir wie bei dem Landstraßenritter — Geld oder das Leben!“

Bargrave schwieg und ergriff Carolinens Hand.

„Ich kann nicht mit Ihnen streiten,“ sagte sie; „Sie wissen, welche außerordentliche Gewalt Sie über mich erlangt haben, und gewiß, trotz Allem was vorgegangen ist (und Caroline wurde blaß) könnte ich doch Alles eher ertragen, als daß Sie mir später eine selbstfüchtige Nichtbeachtung Ihrer Interessen, Ihres gerechten Ehrgeizes sollten vorzuwerfen haben.“

„Meine edle Freundin! Ich sage nicht, daß ich nicht tiefe und bittere Qualen empfinden werde, wenn ich Sie einen Andern heirathen sehe; — aber ich werde mich trösten durch den Gedanken, daß ich Ihnen zu einer Stellung behülflich gewesen bin, die Ihrer Verdienste würdiger ist, als die ich Ihnen bieten könnte.“

Lord Dostimore ist reich; Sie werden ihn seinen Reichthum gut anwenden lehren; — er ist schwach — Ihr Verstand wird ihn beherrschen; — er ist verliebt — Ihre Schönheit wird hinreichen, Ihnen seine Neigung zu bewahren. Ach, wir werden am Ende gute Freunde seyn.“

Noch mehr, eben dahin Zielendes, schwazte dieser verschmitzte und schlaue Schurke Carolinen vor, die er abwechselnd beruhigte — aufreizte — schmeichelte und empörte. Sie liebte ihn gewiß, so weit Liebe in ihr Raum finden konnte; aber vielleicht hatte sein Rang, sein Ansehen beigetragen, ihre Neigung ihm zu gewinnen; — und unbekannt mit seiner bedrängten Lage, hatte sie die weltlich eitle Hoffnung zu nähren gewagt, er würde seine Hand, wenn Eveline sie ausschläge, ihr anbieten. In dieser Voraussetzung hatte sie getändelt — kokettirt — hatte mit der Schlange gespielt, bis sie sich um sie her ringelte und sie ihrer Verzauberung und ihren Ringen nicht mehr entfliehen konnte. Es war ihr Ernst — sie hätte um Lord Bargrave's willen auf Vieles verzichten können — aber das Gemälde, das er ihr entwarf, erschreckte und entsetzte sie. Für Verlegenheiten in einem Pallast hätte sie wohl noch den Muth gefunden — vielleicht auch zu einigen Entbehrungen in einem schönen Landhaus — nicht aber zu Mangel und Noth in einem Miethquartier! Sie horchte allmählig mit mehr Aufmerksamkeit auf Bargrave's Schilderung von der Macht und Huldigung, die ihr zufallen würden, wenn sie Lord Dostimore gewinnen

könnte — sie horchte — und fühlte sich zum Theil getröstet. Aber der Gedanke an Eveline schoß ihr wieder unangenehm durch den Kopf, — und vielleicht vermischte sich mit natürlicher Eifersucht auch einige Betrübniß über das Loos, zu welchem Lord Bargrave so kalt ein so liebenswürdiges und unschuldiges Wesen zu verdammen schien.

„Aber Bargrave,“ sagte sie, „seyen Sie nicht allzu sanguinisch. Eveline kann Sie auch ausschlagen. Sie sieht Sie nicht mit meinen Augen an; — es ist nur ein Gefühl der Ehre, das ihr bis jetzt verwehrt, offen die Erfüllung einer Verbindlichkeit zu verweigern, vor welcher ihr, wie ich weiß, graut; — und wenn sie nein sagt — und Sie frei sind — und ich eines Andern Gattin —“

„Selbst in diesem Fall,“ unterbrach sie Bargrave, „muß ich zu dem goldnen Idol mich wenden — mein Name und Rang müssen mir eine Erbin erkaufen, wenn auch keine so glänzende wie Eveline, doch wenigstens reich genug, um von meinen Rädern den Hemmschuh unehrenhafter Verschuldung wegzunehmen. Aber Eveline — ich will nicht zweifeln an ihr! — ihr Herz ist noch nicht eingenommen — sie hat noch Niemand gesehen — sie kann noch Niemand gesehen haben im Hause Ihres Vaters.“

„Nein; bis jetzt ist ihre Neigung noch frei.“

„Und dieser Maltravers — sie ist schwärmerisch, bilde ich mir ein — schien er von ihrer Schönheit oder ihrem Reichthum gereizt?“

„Nein, ich glaube wirklich nicht; er ist neuestens sehr wenig mit uns zusammengekommen. Er redete mit ihr mehr wie mit einem Kind — die Ungleichheit der Jahre ist so groß.“

„Ich bin mehrere Jahre älter als Maltravers,“ murmelte Bargrave verdrießlich.

„Sie! — aber Ihr Wesen ist lebhafter, und deswegen jünger!“

„Schöne Schmeichlerin. — Maltravers liebt mich nicht — ich fürchte seine Aeußerungen über meinen Charakter —“

„Ich hörte ihn nie von Ihnen sprechen, Bargrave — und ich muß Evelinen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bezeugen, daß sie, obgleich sie Sie nicht liebt, doch schätzt und achtet.“

„Schätzt — achtet — das sind die Gefühle für ein kluges Ehebündniß,“ sagte Bargrave mit einem Lächeln. „Aber horch! ich höre die Billardbälle nicht mehr — man könnte uns hier finden — wir thäten gut uns zu trennen.“

Lord Bargrave schlenderte in das Billardzimmer. Die jungen Männer hatten eben zu spielen aufgehört und waren im Begriff, den Donnerer zu besuchen, der beim Wettrennen Sieger gewesen und jetzt das Eigenthum Lord Doltimore's war.

Bargrave begleitete sie in die Ställe, und nachdem er seine Unwissenheit hinsichtlich des Pferdefleisches so gut als möglich hinter einem Schwall von Lobeserhebungen über Borhand, Hintergestell, Zucht, Knochen,

Blut u. s. w. versteckt hatte, wußte er den Lord Doltimore in den Hofraum zu ziehen, während Oberst Legard in eifrigem Gespräch mit dem Oberreitknecht zurückblieb.

„Doltimore, ich verlasse morgen Anaresdean; — Sie gehen nach London denke ich; wollen Sie mir ein kleines Packet auf das Ministerium des Innern besorgen?“

„Gewiß, wenn ich gehe; aber ich denke noch einige Tage bei Legards Oheim zu verweilen — dem alten Admiral — er hat ein Jagdhaus in der Nachbarschaft und hat uns Beide zu sich eingeladen.“

„Oh, ich merke den Magnet — aber gewiß es ist ein sehr schöner — das hübscheste Mädchen in der Grafschaft; — schade daß sie kein Geld hat.“

„Ich frage nichts nach Geld,“ sagte Lord Doltimore, erröthend und sich die Cravatte am Kinn zurecht ziehend; „aber Sie sind im Irrthum; meine Gedanken gehen gar nicht dahin. Miß Merton ist ein sehr schönes Mädchen; aber ich zweifle sehr, ob sie sich um mich kümmert. Ich möchte nie eine Frau heirathen, welche nicht sehr in mich verliebt wäre.“ Und Lord Doltimore lachte ziemlich einfältig.

„Sie sind mehr bescheiden als scharfsichtig,“ sagte Bargrave lächelnd; „aber beherzigen Sie mein Wort; ich prophezeihe, daß die Schönheit der nächsten Saison eine gewisse Caroline Lady Doltimore seyn wird!“

Die Unterhaltung ward abgebrochen.

„Ich denke, das wird sich gut machen lassen,“ sagte Lord Bargrave zu sich selbst, als er sich zum Essen

ankleidete. „Caroline wird den Lord Doltimore bekommen und ich bekomme eine Stimme im Hause der Lords und drei bei den Gemeinen. Ich habe ihn schon in die geeignete Politik hineingeschwagt — eine Kleinigkeit, das Alles, freilich, aber ich hatte sonst nichts zu meiner Unterhaltung und man muß nie eine Gelegenheit hinauslassen. Zudem ist Doltimore reich und reiche Freunde sind immer nützlich. Ich habe auch Caroline in meiner Gewalt und sie kann mir nützlich werden bei dieser Eveline, die ich, statt zu lieben, halb hasse — sie hat mir meine Bahn durchkreuzt, mich des Vermögens beraubt — und jetzt — wenn sie mich ausschlägt — aber nein, ich will daran nicht denken!“

N e u n t e s K a p i t e l .

Die Götter, bergend künft'ger Zeit
 Ereigniß unserm Blick,
 Lachen ob des Thoren Furcht, wenn ihm
 Ein Schelm weissagt sein Geschick.

Sedley.

Am folgenden Tag kehrte Caroline in der Lady Naby Wagen zurück, und zwei Stunden nach ihrer Ankunft kam Lord Bargrave. Mr. Merton hatte sich der vornehmsten Personen in der Nachbarschaft versichert zur Unterhaltung und Gesellschaft eines so vornehmen Gastes; und Lord Bargrave, darauf bedacht

in Evelinens Augen zu glänzen, bezauberte Alle mit seiner Leutseligkeit und seinem Geist. Eveline schien ihm blaß und niedergeschlagen auszu sehen. Er widmete sich ihr beharrlich den ganzen Abend. Ihr reisender Verstand war mehr als bisher im Stande, seine Talente zu würdigen; innerlich aber stellte sie Vergleichen an zwischen seiner Unterhaltung und der Maltravers', welche nicht zu des Ersten Gunsten ausfielen. In Lord Bargrave's fließender Redegabe war viel Unterhaltendes, aber wenig Anziehendes. Wenn er auf ernste Betrachtungen zu kommen suchte, ward er dürr und hohl; er war nur bei weltlichen Gegenständen und Gemeinplätzen zu Hause. Carolinens Laune war, wie gewöhnlich in der Gesellschaft, sehr munter und lebendig, aber ihr Lachen schien erzwungen und ihr Auge abwesend.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück spazierte Lord Bargrave allein nach Burtleigh; als er durch das Gebüsch kam, welches die Gränze des Parks ausmachte, sprang ihm ein großer persischer Jagdhund laut bellend entgegen; und als er sein Auge erhob, sah er die Gestalt eines Mannes, der langsam auf einem das Wäldchen durchschneidenden Pfade dahin wandelte. Er erkannte Maltravers. Sie hatten sich bis jetzt nicht wieder gesehen seit ihrer Begegnung wenige Wochen vor Florencens Tod — und ein Gewissensbiß durchzuckte das kalte Herz des Ränkeschmieds. Jahre rollten zurück vom Bilde der Vergangenheit — er rief sich wieder vor die Seele den jungen, großherzigen,

glühenden Mann, den er — ehe der Charakter und die Laufbahn des Einen oder des Andern sich entschieden — seinen Freund genannt hatte. Er erinnerte sich ihrer kecken Abenteuer und lustigen Thorheiten in Ländern, wo sie einander Alles in Allem gewesen; — und der unbärtige Jüngling, dessen Herz und Börse ihm immer offen standen, und den zu seinen jugendlichen Verirrungen unerfahrener Leidenschaft selbst, er, der Aeltere und Klügere, verführt und angeleitet hatte, stieg vor seiner Seele auf im Contrast mit dem ernstern und melancholischen Wesen des vom Leben getäuschten und vereinsamten Mannes, der sich ihm jetzt langsam näherte — dessen stolze Laufbahn er hatte hemmen helfen — dessen Herz er mit seinen Ränken und Tücken vor der Zeit verbittert hatte — der seine besten Jahre in der Fremde wie ein Verbannter verlebt hatte — ein Opfer für das Grab, das eine selbstsüchtige, unehrenhafte Bosheit gegraben! — Cäsarini, der Bewohner eines Tollhauses — Florence in ihrem Leichentuch — das waren die Bilder, welche der Anblick von Maltravers in ihm heraufbeschwor. Und der Seele, in welcher die ungewohnte Neue für einen Augenblick erwachte, flüsterte eine ahnende Stimme zu: „Und glaubst du daß deine Entwürfe gelingen, deine Bestrebungen werden gekrönt werden?“ Zum erstenmal in seinem Leben vielleicht fühlte der phantasielose Bargrave das räthselhafte Geheimniß einer warnenden Ahnung drohenden Unheils.

Die beiden Männer trafen zusammen — und mit einer Bewegung, welche aus ächtem und redlichem Gefühl zu entspringen schien, streckte Lumley schweigend seine Hand aus und wandte den Kopf halb weg.

„Lord Bargrave!“ sagte Maltravers mit ähnlicher Bewegung — „es ist lange, daß wir uns nicht mehr begegneten.“

„Lang — sehr lang,“ antwortete Lumley, mit Mühe nach Fassung ringend; „die Jahre haben uns beide geändert — aber, ich hoffe, sie haben auch in Ihnen wie in mir die Erinnerung an unsere alte Freundschaft zurückgelassen.“

Maltravers schwieg und Lord Bargrave fuhr fort:

„Sie antworten mir nicht, Maltravers — konnten politische Differenzen, entgegengesetzte Lebensstrebungen oder der bloße Verlauf der Zeit eine unübersteigliche Kluft zwischen uns schaffen? — Warum können wir nicht wieder Freunde seyn?“

„Freunde!“ wiederholte Maltravers — „in unserm Alter spricht man dieß Wort nicht so leicht mehr aus — man knüpft dieß Band nicht mehr so gedankenlos, als da wir noch jüngere Männer waren.“

„Aber kann das alte Band nicht wieder erneuert werden?“

„Unsere Wege im Leben sind verschieden; und wollte ich Ihre Triebfedern und Laufbahn mit dem scharfspähenden Auge der Freundschaft prüfen, so möchte dieß nur uns noch weiter von einander scheiden helfen. Ich bin überdrüssig der großen Taschenspielererei des

Ehrgeizes — und ich habe keine Sympathie mehr für die Leute, die in eine Maßflasche kriechen oder das blanke Schwert verschlucken.“

„Wenn Sie die Schaufstellung verachten, nun dann lassen Sie uns miteinander darüber lachen, denn ich bin so cynisch wie Sie.“

„Ah,“ sagte Maltravers mit einem halb traurigen, halb bitteren Lächeln; „aber sind Sie nicht auch Einer von den Betrügern?“

„Wer wüßte die eleusinischen Mysterien besser zu beurtheilen, als ein Eingeweihter? Aber — ernstlich gesprochen — warum in aller Welt sollten politische Differenzen Privatfreundschaften trennen? Dank dem Himmel, das war nie mein Grundsatz.“

„Wenn die Differenzen das Resultat ehrlicher Ueberzeugungen auf beiden Seiten sind — nein! — aber sind Sie ehrlich Lumley?“

„Meiner Treu, ich habe mir angewöhnt so zu glauben und die Gewohnheit ist eine zweite Natur. Jedoch, ich glaube fast, wir werden uns noch in der Arena begegnen, und so darf ich meine schwachen Seiten nicht verrathen. Wie kommts, Maltravers, daß man Sie so wenig in der Rektorei sieht? Sie sind dort ein großer Liebling. Haben Sie eine Pfründe, welche Charley Merton noch mit der seinigen vereinigen könnte? Sie schütteln den Kopf; — und was sagen Sie zu Miß Cameron, meiner Künftigen?“

„Sie sprechen leichtsinnig. Vielleicht Sie —“

„Empfinden tief, wollten Sie sagen. Das thu' ich. Mit der Hand meiner Mündel, Eveline Cameron, hoffe ich mit Einemmal die häusliche Glückseligkeit zu gewinnen, die mir bisher fremd geblieben, so wie das zu meiner Laufbahn erforderliche Vermögen.“

Nach einer kleinen Pause fuhr Lord Bargrave fort: „Obgleich meine Berufsgeschäfte uns so viel getrennt gehalten, hege ich doch keinen Zweifel an ihrer fortdauernden Neigung — und ich darf beifügen, an ihrem Ehrgefühl. Sie allein kann wieder für mich gut machen, was sonst eine Ungerechtigkeit von meinem Oheim gewesen wäre.“ Dann fuhr er fort, die moralischen Verpflichtungen aus einander zu setzen, welche der verstorbene Lord Evelinen auferlegt; Verpflichtungen, die er gewaltig übertrieb. Maltravers hörte ihm aufmerksam zu und sagte wenig.

Und wenn man diese Verbindlichkeiten gehörig erwägt,“ setzte Bargrave mit einem Lächeln hinzu, „glaube ich, selbst wenn ich Nebenbuhler hätte, daß sie kaum mit Ehren den Versuch machen könnten, eine bestehende Verbindung aufzulösen.“

„Gewiß nicht, so lange die Verbindung dauerte,“ antwortete Maltravers; „nicht als bis das Eine oder Andere die Vollziehung derselben verweigerte und dadurch beide frei machte; aber ich will glauben daß es ein Bund seyn wird, bei dem die Neigung am wenigsten außer Acht bleibt — das Band der Ehre allein wäre ein rauhes und herbes.“

„Ganz gewiß,“ sagte Bargrave, und scheinbar

zufrieden mit dem Vorgegangenen gab er dem Gespräch eine andere Wendung — rühmte Burleigh — sprach von den Graffschaftsangelegenheiten — nahm wieder seine gewöhnliche Munterkeit an, die jedoch etwas gedämpft blieb — und verabschiedete sich endlich mit dem Versprechen seinen Besuch bald zu wiederholen.

Maltravers setzte seinen einsamen Spaziergang fort, und sein Verkehr mit sich selbst war ernst und tiefgrüblerisch.

„Und so,“ dachte er, „ist also dieser köstliche Preis Bargrave vorbehalten. Warum sollte ich ihn des Schatzes unwerth achten? Kann er nicht in jedem Falle doch würdiger seyn, als dieß verbitterte Gemüth und dieß irrende Herz? Und er ist überdieß ihrer Neigung versichert! Warum diese eifersüchtige, schmerzliche Regung? Warum läßt sich der Born da drinnen nie erschöpfen? Warum habe ich, nach so vielen Ergebnissen und Qualen hier und dort, immer noch die eitle Tollheit meiner Jugend behalten — die quälende Empfänglichkeit für die Liebe? — dieß ist meine am längsten dauernde Thorheit!“

